

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heft 3/4, Juli/Oktober 1963

Oldenburgische Familienkunde



Herausgegeben von dem Oldenburger Landesverein für
Geschichte, Natur- und Heimatkunde
durch die „Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde“,
von Richard Tantzén, Oldenburg (Oldb), Hermann-Allmers-Weg 5

Jahrgang 5

Heft 3/4

Juli/Oktober 1963

DAS OLDENBURGISCHE PASTORENGESCHLECHT

F A B R I C I U S

von Wolfgang Büsing

Mit 2 Abbildungen und 1 Stammtafel



Übersichtstafel

Heinrich Ojemann

Bürger und Kupferschmied in Jever
(Kapitel 1, Seite 123)



Johannes Fabricius

1600 – 1657
P. Rastede (1626 – 53)
und Stollhamm (1653 – 57)
(Kapitel 2, Seite 12.)



Albertus Fabricius

1631 – 1679
P. Wardenburg (1555 – 53)
und Rastede (1653 – 79)
(Kapitel 3, Seite 128)



Anthön Günther Fabr. I.

1637 - 1701
P. Roggenstede (1666 – 1701)
(Kapitel 4, Seite 133)



Johann Rudolph Fabr.

1638 – 1681
P. Wiefelstede (1670 – 81)
(Kapitel 5, Seite 134)



Christian Fabricius

1644 – 1696
P. Schortens (1679 – 96)
(Kapitel 6, Seite 135)



Anthön Günther Fabricius II.

1656 – 1702
P. Rastede (1680 – 1701)
(Kapitel 7, Seite 135)



Johann Friedrich Fabr.

1668 – 1725
P. Sandel (1694 – 1704)
und Oldorf (1704 - 25)
(Kapitel 8, Seite 138)



Heinrich Albrecht Fabricius

1675 – 1730
Amtsvogt von Abbchausen
und Blexen (1705 – 22), dann
Deichgräfe der Grafschaft
Oldenburg (1722 – 30)
(Kapitel 9, Seite 140)



Anthön Hermann Fabricius

1683 – 1722
P. Elsfleth (1708 - 22)
(Kapitel 10, Seite 145)



Johann Fabricius

1715 – 1758
P. Blankenburg (1742 – 48)
und Berne (1748 – 58)
(Kapitel 11, Seite 146)



Johann Heinrich Fabricius

1743 – 1798
Feldprediger in Minden (1768 – 74),
dann 1. P. Versmold (1774 – 98)
(Kapitel 12, Seite 152)



1. Ojemann in Jever

Das alte Oldenburger Pastorengeschlecht *Fabricius*, das zwei Jahrhunderte hindurch der evangelischen Kirche diente, zehn Prediger in sechs Generationen und manch tüchtigen Beamten hervorbrachte, hatte seinen Ursprung in Jever, wo um 1600 der Bürger und Kupferschmied *Heinrich Ojemann* lebte. In dieser kleinen, alten Stadt gab es nur einen Kupferschmied, und so ist es ganz verständlich, daß Ojemann von seinen Mitbürgern nach seinem Beruf nur genannt wurde: *Heinrich* oder *Hinrich Kopperschmidt* oder *Kopperschlegler*. Selbst sein Sohn *Johannes Fabricius* sagte einmal, sein Vater hieße „Heinrich Kupferschmied“. Der hier zum Namen gewordene Beruf wurde von dem studierten Sohn latinisiert, womit er einer damals verbreiteten Sitte folgte: *faber* oder die Spielform *fabricius* bedeutet „der Schmied“.

Heinrich Ojemann wird in der Zeit vom 26. Mai 1594 bis 1. Juli 1612 mehrfach in Jever erwähnt¹⁾. Er war mehrmals verheiratet und hatte mindestens vier Kinder. Seine mutmaßliche dritte Ehefrau „*Catarine Kopperschmitts*“ trat in den Jahren 1627 – 1646 mehrmals als Gevatterin in Rastede auf, wo sie offenbar bei ihrem Stiefsohn, dem Rasteder Pastoren *Johannes Fabricius*, wohnte; sie wurde dort auch am 8. Juni 1649 begraben, unter der merkwürdigen Bezeichnung „*Catharina Ojemanns ehel. Kopperschmitts*“.

Ob jener 1623 in Königsberg studierende „*Christophorus Fabricius Frisius Jeverensis*“ auch ein Sohn Ojemanns war, läßt sich nicht feststellen; es wäre aber interessant, wenn zwei Brüder zugleich ihre Namen geändert hätten. Da der Name *Fabricius* an den verschiedensten Orten häufig entstanden ist, liegt nicht immer eine Verwandtschaft vor. So gehören auch die in der Nachbarschaft in Esens (Ostfriesland) beheimateten *David* und *Johannes Fabricius* (Vater und Sohn), die durch ihre astronomischen Kenntnisse, insbesondere als Entdecker der Sonnenflecken berühmt wurden, einer anderen Familie an. Vergleiche auch den Anhang A.

Heinrich Ojemann („*Hinrik Kopperschmidt*“ oder „*Kopperschlegler*“ genannt), Bürger und Kupferschmied zu Jever (erwähnt 1594 – 1612),

∞ I. *Anna Reckeleffs* (*Ricklefs*), erwähnt 1596 und 1600.

∞ II. (nach 1600) *Margrete* (*Grete*) N. N., erwähnt 1611 und 1612.

? ∞ III. *Catharina* N. N., wohnt seit 1627 in Rastede, ☐ Rastede 8. 6. 1649.

Kinder:

1. *Gertrud*, erwähnt am 8. 9. 1610 als Gevatterin in Jever.

2. *Anncke*, ~ Jever 7. 10. 1599.

3. *Johannes Fabricius* alias Ojemann, * Jever 1600, † Stollhamm 1657, Pastor zu Rastede (1626 – 1653) und Stollhamm (1653 – 1657). Siehe Kapitel 2.

4. *Joep*, ~ Jever 28. 6. 1606.

2. Johannes Fabricius

Mit Johannes Fabricius beginnt die Pastorenlinie, er ist der eigentliche Stammvater dieses Predigergeschlechts. Er wurde im Jahre 1600 in Jever geboren. Schon früh wird sich des Knaben Begabung gezeigt haben, so daß seine Eltern ihn auf das Gymnasium seiner Heimatstadt schickten, wo er den ersten Unterricht unter dem Rektor Friedrich Klinge erhielt. Dann ging Johannes auf die Lateinschule in Oldenburg (unter Theodor Eimkerus und Johannes Beurhusius), wechselte darauf nach Hannover (unter Statius Buscherus), dann nach Braunschweig und endlich nach Halle, so daß er sich immer weiter von seiner Heimat entfernte. Schon als Schüler führte er den Namen Fabricius. Von 1622 – 1623 studierte er ein Jahr lang Theologie in Wittenberg, wo er insbesondere die Professoren Friedrich Balduin, Balthasar Meisner und Nikolaus Hunnius hörte. Dann mußte Fabricius „aus Mangel der notdürftigen Unterhaltung eine Condition“ annehmen, d. h. er wurde Hauslehrer oder, wie man es auch nannte, Hofmeister, Praeceptor oder Informator bei einem Adeligen, Elias Truchses zu Mahrenburg (?) in Meißen²⁾.

„Als er von da abgezogen,“ kehrte er in seine Heimat zurück und bewarb sich um eine Pfarrstelle. Er erhielt auch bald eine Vokation nach Schortens im Jeverlande; aber er hatte dem Grafen Anton Günther offenbar gut gefallen, denn dieser berief ihn nach R a s t e d e. Am 22. Dezember 1626 wurde er in Oldenburg von Superintendent D. Gottfried Schlüter examiniert und ordiniert und am Heiligen Abend nach gehaltener Probepredigt in Rastede eingeführt. Diese Pfarre war durch den Tod des alten Johannes Folte vakant geworden, der hier an die fünfzig Jahre gewirkt hatte. Nun kam mit Johannes Fabricius ein noch junger Theologe nach Rastede, gewiß eine Ehre für Fabricius, denn der Graf, der sich hier in seinem Jagdschloß gern aufhielt, um von Regierungsgeschäften auszuruhen, suchte sich seine Prediger selbst aus.

Die 1059 gegründete Rasteder Kirche ist eins der ältesten Gotteshäuser des ganzen Landes. Sie befand sich zu Fabricius Zeiten in gutem Zustand; bei der Visitation von 1645 „hat man die Kirche inwendig fein zierlich zugerichtet gefunden, auch außwändig an dem Gebäude keinen sonderlichen Mangel verspühret, wiewohl H. Pastor das Dach auf künftigen Sommer verbessern zu lassen gewillet ist.“ Das Kirchenschiff hatte damals noch ein hohes Tonnengewölbe, das unter seinem Enkel in eine flache Balkendecke verändert wurde. Die Kanzel aus dem Jahre 1632 stammte von dem bedeutenden Bildhauer Ludwig Münstermann. Der Altar mit drei Altarbildern entstand 1637 unter Johannes Fabricius.

Einst hatte sich in Rastede auch das 1091 gegründete Benediktiner-Kloster befunden, die erste und auf lange Zeit einzige Pflanzstätte geistiger und künstlerischer Bildung im Oldenburger Lande. Nach der Säkularisierung aber

waren die Klostergebäude in Verfall geraten, bis Graf Anton Günther sie in ein Lust- und Jagdschloß umbaute. 1612 ließ er hier einen großen Marstall errichten und 1614 eine Reitschule anlegen. Zu Fabricius Zeiten erhob der Graf später auch die verfallene Klosterkirche zu neuen Ehren; sie wurde in den Jahren 1646 – 1649 gründlich renoviert und am Trinitatis-Sonntag, den 20. Mai 1649, durch den Superintendenten Vismar und durch Johannes Fabricius neu geweiht³⁾.

Eine reizvolle, zeitgenössische Schilderung⁴⁾ der Gemeinde Rastede gab Johannes Fabricius Sohn Albertus, der später als des Vaters Nachfolger in Rastede wirkte, mit seinem 1675 verfaßten Buche „Das lob- und liebwerte Rastede“ (siehe Anhang B). Mit dem Tage seiner Amtsübernahme begann Johannes das älteste, noch vorhandene Rasteder Kirchenbuch, das er sehr sorgfältig und mit schöner Handschrift führte; die Titelseite lautet: „Verzeichniß der getauften Kinder, der Verstorbenen, der zum Ehestand copulirten und der Communicanten zu RASTED, aufzuzeichnen angefangen von 24 Decemb. 1626, an welchem Tage Johannes Fabricius zum Pastoren der Gemeine daselbst fürgestellt worden“.

Im folgenden Herbst 1627 verheiratete sich Fabricius mit der zwanzigjährigen Ilsa b e E s s e n i u s, einer Tochter des Pastoren Magister Albertus Essenius im Stedingerland, der ein namhafter oldenburgischer Prediger war⁵⁾. Dadurch wurde Fabricius der Schwager des bedeutenden Heinrich V o l l e r s⁶⁾ zu Berne, der sich als Organist, Chronist und Landmesser große Verdienste erwarb, und der mit Ilsa b e Fabricius älteren Schwester Anna verheiratet war. Auch Ilsa b e s Bruder war Pastor. Ilsa b e wird im Rasteder Kirchenbuch zum erstenmal am 7. November 1627 als Patin genannt. Das Glück der jungen Ehe wurde bald getrübt, denn die ersten beiden Kinder, zwei Söhne, starben im jüngsten Alter dahin; der ältere hieß Heinrich nach dem Großvater Ojemann, der andere Anthon Günther nach dem Landesherrn; ihnen zum Gedächtnis setzte der Vater 1630 einen Grabstein, der erstmalig das Fabricius'sche Wappen mit dem Doppelhaken, noch in der Form der ursprünglichen Hausmarke, zeigt (siehe Anhang F). Noch zehn weiteren Kindern, sechs Söhnen und vier Töchtern, gab Ilsa b e in den nächsten Jahren bis 1648 das Leben. Das große Ansehen, das Fabricius bei Hofe genoß, spiegelt sich in der Liste der vornehmen Paten seiner Kinder, worunter sich auch Graf Anton Günther, seine Gemahlin Sophia Catharina von Holstein, dann sein Vetter Graf Christian von Delmenhorst und der Neffe Fürst Johann zu Anhalt-Zerbst befinden.

Über seine jährlichen Einnahmen stellte Fabricius am 4. März 1645 ein genaues Verzeichnis⁷⁾ auf. „Der Pastor hat ein Haus, welches er bewohnt, beneben einem Spiker, Scheune und Garten nahe dem Hause“. Für den Eigenbedarf betrieb er in kleinem Umfange Landwirtschaft und hielt auch Kühe und Schweine. Zum Pfarrland gehörten 35 Scheffelsaat Roggenland und verschiedenes Wiesenland; im Heiligen Holz hatte er die Schweinemast. Die

36 Hausleute des Kirchspiels gaben zu verschiedenen Terminen insgesamt etwa 50 Scheffel Roggen, 1 Scheffel Hafer, 112 Brote, 123 Pfund Butter, 38 Hühner und 37 Schweinerücken. Die 113 Köter des Pfarrgebietes zahlten jeder 1 Grote. Für Amtshandlungen hatte Fabricius folgende Einkünfte: an Opfergeld von jeder Person im Haus, „so zur Communion düchtig“ (also konfirmiert ist), im Jahr 4 Sware; für eine Kindtaufe vom Hausmann 1 Brod und Stück Fleisch, vom Köter 1 gr.; für eine Proklamation 12 gr.; für eine Kopulation 1 Rt. oder ein neues Hemd oder so viel Leinwand zum Hemd und Kragen; für eine Leichpredigt für einen Verstorbenen, der vorher das Heil. Abendmahl bekommen, $\frac{1}{2}$ Rt.; für einen minderjährigen Toten 12 gr. „oder was jeder aus freiem Willen geben will“.

1637 klagte Fabricius, die Rasteder Pastoren und Amtmänner hätten einst im Kloster den freien Tisch gehabt; später wäre stattdessen Kostgeld gegeben worden, da „hätte der Amtmann das Seinige, der Pastor aber nichts gekriegt“ und Fabricius hätte wegen der beschwerlichen Zeiten auch nichts gefordert, sondern „in die Gelegenheit gesehen“. Da sein jährliches Einkommen aber nur 130 Rt. betrüge, „hätte er eine Zulage vonnöten“. Noch über dreißig Jahr später (1669) ließ sich Fabricius Sohn und Nachfolger Albertus in gleicher Sache⁹⁾ hören: „Die Prediger alhier haben im Pabsttum bei den Mönchen, auch eine Zeit lang hernach bis ungefähr 1618 den freien Tisch und besten Unterhalt im Kloster gehabt. Und ist dannenhero zweifelsohne kommen, daß diese Pfarr geringer mit Einkommen versehen als andere Pfarren im Land, da doch diese Gemeinde eine der volkreichsten ist“.

Deshalb gönnte der Graf seinem verdienten Pastoren für dessen Lebensabend gern eine einträglichere Stelle und versetzte ihn 1653 nach Stollhamm. Diese Kirche galt als die höchstdotierte Butjadingens, ansehnliche Schenkungen und Vermächtnisse hatten die Kirche zu einer der reichsten des Landes gemacht. So betrug 1668 das Pfarreinkommen⁹⁾ für Rastede gut 200 Rt., in Stollhamm aber 360 Rt.!

Der Abschied von Rastede fiel Johannes Fabricius gewiß nicht leicht, denn er wurde von seiner Gemeinde geliebt und verehrt. Das ist deutlich erkennbar an dem Taufregister: Von 1627 bis 1653 hatte Fabricius in Rastede 855 eheliche Kinder getauft, bei denen er selbst 94mal Gevatter war und seine Frau Ilsabe gar 121 mal; zusammen waren sie also während der 26 Jahre in Rastede bei jedem vierten Kind Pate!

Vor seiner Versetzung nach Stollhamm mußte Fabricius einige Probepredigten in seiner neuen Gemeinde halten. Erstmalig fuhr er am 24. März 1653 und dann mehrmals im Juni dorthin, wo man den künftigen Pastoren reichlich bewirtete und ihn das öfteren mit einem Mastkalb, wie auch mit Wein und Bier, traktierte. Auf Johannis, 24. Juni 1653, wurde Fabricius offiziell nach Stollhamm versetzt; nach alter Sitte wurden ihm zum Willkommen 2 Rt. verehrt. Am 24. Januar 1654 fand die Introdution¹⁰⁾ statt. „Hierbei hat sich an



allen frommen Zuhörern eine herzliche Freude vermerken lassen . . . für einen solchen guten Prediger, ihnen zum Seelsorger zugesandt". Zufriedenheit mit dem neuen Pastoren äußerten auch im folgenden Jahr bei einer Kirchenvisitation die Juraten: „der Pfarrherr habe viele Jahr vor Ihr. Hochgräfl. Gna. zu Rastedt selbst geprediget, also daß sie gar nicht zweifeln, er werde in der Lehre richtig und unsträflich sein“. Die Disputation mit dem Superintendenten, in der dieser sich von der wissenschaftlichen Befähigung des Pfarrers zu überzeugen hatte, „ist bekannter Geschicklichkeit halber unnötig befunden“. 1654 verfertigte Fabricius ein neues Patrimonialbuch, und in das alte Kirchenbuch trug er die Reihe der evangelischen Prediger von Stollhamm seit der Reformation ein.

Nach vier Jahren starb Johannes Fabricius 1657 zu Stollhamm im Alter von 57 Jahren. Der Todestag liegt nicht fest; seine letzten Amtshandlungen waren eine Taufe und eine Beerdigung am 28. März 1657. Er hatte noch die Freude, seinen ältesten Sohn im Pfarramt Wardenburg zu erleben. Johannes Fabricius wurde der Stammvater eines verbreiteten Predigergeschlechts. Fünf Söhne studierten, vier von ihnen wurden Pastoren! Einer erhielt 1667 von Graf Anton Günther ein Stipendium¹¹⁾ von 25 Rt. Ein Schwiegersohn (Gerhard Eyting) war Burggraf und Kirchensekretär in Oldenburg. Die Witwe Ilsabe starb drei Jahre nach ihrem Mann in Stollhamm.

Johannes Fabricius, * Jever 1600, † Stollhamm 1657, Pastor zu Rastede (1626 – 1653) und Stollhamm (1653 – 1657),

○ Herbst 1627 (vor 7. Nov.) Ilsabe Essenius, * Peine 20. 6. 1607, † Stollhamm 18. 4. 1660, Tochter von Magister Albertus Essenius, Pastor zu Peine (1603 – 1608) und Berne (1609 – 1629).

Kinder:

1. Heinrich, * 1628/1629, † Rastede 15. 5. 1629.
2. Anthon Günther, * 1629/1630, † Rastede 15. 3. 1630.
3. Albertus Fabricius, * Rastede 24. 4. 1631, † Rastede Dezember 1679, Pastor zu Wardenburg (1655 – 1658) und Rastede (1658 – 1679), siehe Kapitel 3.
4. Heinrich Fabricius (Henricus), ~ Rastede 8. 1. 1633, † vor 27. 6. 1666, studierte 1657 in Helmstedt,
○ Oldenburg 21. 11. 1658 Lebina Elisabeth Huesen, ist am 27. 6. 1666 in Rastede als Witwe Patin.
5. Anna Sophia, * Rastede 16. 11. 1634, † Rastede 10. 3. 1670, ○ Rastede 15. 5. 1655 Eilerd zur Mühlen, * Rastede Ende Januar 1625, † Rastede 22. 1. 1688, Landwirt (Köter) zu Rastede-Kleinenfelde.
6. Johann, ~ Rastede 13. 1. 1636.
7. Anthon Günther Fabricius I., * Rastede 11. 6. 1637, † Roggenstede 1701 (zwischen 20. März und 24. April), Pastor zu Roggenstede/Ostfriesland (1666 – 1701), siehe Kapitel 4.
8. Johann Rudolph Fabricius, * Rastede 18. 9. 1638, † Wiefelstede Ende Dezember 1681, Pastor zu Wiefelstede (1670 – 1681), siehe Kapitel 5.
9. Sophia Catharina, ~ Rastede 3. 2. 1641, ist 1656 Patin in Stollhamm.

10. **Anna Elisabeth**, ~ Rastede 17. 10. 1642, ∞ Oldenburg 20. 2. 1666 **Gerhard Eytling**, * Gristede (Gemeinde Wiefelstede), † Oldenburg 1678, Burggraf und Kirchensekretär zu Oldenburg.
11. **Christian Fabricius**, ~ Rastede 19. 8. 1644, † Schortens 22. 6. 1696, Pastor zu Schortens (1679 – 1696), siehe Kapitel 6.
12. **Dorothea Elisabeth**, ~ Rastede 13. 8. 1648, ist 1677 Patin in Roggenstede.

3. Albertus Fabricius

Albertus Fabricius, der älteste Sohn von Johannes und dessen späterer Nachfolger, wurde am Tage Alberti, am 24. April 1631, in Rastede geboren. Den Namen hatte er von seinem Großvater Albertus Essenius; unter seinen Gevattern befand sich der Superintendent Dr. Gottfried Schlüter, der den Vater Fabricius einige Jahre zuvor in sein Amt eingeführt hatte. Seine Jugend verlebte Albert im Elternhaus zu Rastede. Am 10. März 1645 erscheint er dann, noch nicht 14 Jahre alt, zum erstenmal als Pate; sein Vater nannte ihn im Kirchenbuch immer „Albertus Fabricius alias Ojemann“; so schrieb der Sohn selbst später auch oft. Der Name Fabricius hat sich in der Familie aber durchgesetzt, und ‚Ojemann‘ verschwand bald ganz.

Seine Schulzeit verbrachte Albert in Oldenburg und danach zu Hannover, wohin er 1645 nach seiner Konfirmation ging. Zwei Jahre studierte er in Wittenberg, wie auch zu Helmstedt, ebenso „Leipzig habe er besehen und sich daselbst etzliche Monath aufgehalten“. Im Sommer 1653 kam er zurück nach Rastede, die reiche Fülle des Gehörten in sich verarbeitend. In diese Zeit fiel auch die Versetzung seines Vaters nach Stollhamm. Albertus blieb indessen in Rastede und übte sich während der einige Monate dauernden Vakanz im Predigen. Auch den nachfolgenden Winter scheint er in Rastede zugebracht zu haben, ersichtlich aus seinen wiederholten Gevatterschaften.

Im nächsten Jahr erfolgte dann seine Berufung als Pastor nach **W a r d e n - b u r g**. Am Sonntage Palmarum 1655 hielt er dort in volkreicher Versammlung die Probepredigt, „und wie die ganze Gemeinde solches beliebt, hat er ferners die Fast-Predigten an den österlichen Feiertagen verrichtet“. Darauf wurde er „am 24. April am Tage Alberti, eben im Eintritt des 24. Jahrs seines Alters von dem hochehrwürdigen Consistorio zu Oldenburg in der Kirche examiniret und folgenden Tages, den 25. April, zum Predigeramt mit gewöhnlichen Ceremonien ordiniret“.

Die erste Zeit brachte Fabricius viele Aufgaben in Wardenburg, denn die Kirchengebäude waren alt und verfallen, auch zeigten sie noch die Schäden des erst unlängst beendeten 30jährigen Krieges, als Tilly mit seinen Scharen hier in Wardenburg sein Heerlager aufgeschlagen hatte. Die Kirche war damals „sehr wüste und ohne einigen Zierrat und sehr baufällig“. Ebenso war das Pfarrhaus ziemlich verfallen, so daß man bei regnerischem Wetter kaum

trocken darin wohnen konnte. Der Garten war ganz wüst, der Zaun lag da-nieder, und es ging ein „gemeiner (öffentlicher) Fußsteig“ dadurch. Es befand sich alles in solch schlechtem Zustand, „als keine Kirche und geistl. Gebäude im ganzen Lande sein mögen“. Unter Fabricius wurden jetzt Reparaturen eingeleitet, damit „diese Kirche, so in vorigen Zeiten so berühmt und fast die vornehmste in dieser Grafschaft gewesen, zum wenigsten jetztund der geringsten möge gleich werden“. Als Fabricius indessen schon nach 3 Jahren Wardenburg verließ, kamen die von ihm mit Erfolg betriebenen Reparatur-arbeiten bald wieder zum Erliegen.

Da der Witwe seines Vorgängers, Anna Sophia Jeddelloh geb. Nillings, zu-nächst das Gnadenjahr zustand, geriet Fabricius bald in wirtschaftlich be-drängte Verhältnisse. Er war bei der Witwe 20 Wochen lang zu Tische ge-gangen und sollte ihr dafür 20 Rt. zahlen; er habe aber „sonst nichts zu heben oder zu genießen gehabt, sondern umsonst den Pfarrdienst verwalten müssen“. Aus Armut mußte er gar eine Weide versetzen. 1656 wurden dann der Witwe zehn Rt. für Zehrungskosten aus der Kirchenkasse bewilligt, „womit sie denn auch friedlich gewesen ist“.

Wie Albertus Fabricius ein wachsames Auge auf die Ausbesserung der Kir-chengebäude hatte, so hielt er auch seine Bücher mit peinlicher Aufmerksam-keit in Ordnung. Da das alte Patrimonialbuch „im Kriegswesen von Händen kommen“, stellte Fabricius unter Beihilfe der Kirchjuraten ein neues Ver-zeichnis auf.

Ebenso war das 1618 begonnene Kirchenbuch von seinem Vorgänger Pastor Jeddelloh schon nach wenigen Jahren nicht mehr geführt worden. Erst seit Fabricius geschahen die Eintragungen regelmäßig und vollständig; mit seiner sauberen Handschrift, die derjenigen seines Vaters sehr ähnelt, begann er die erste Eintragung mit den Worten „IN NOMINE JESU“. Die erste Taufe verrichtete er am 18. April 1655, er selbst war Gevatter des Kindes.

Mit ganzer Kraft widmete sich Fabricius der seelsorgerischen Tätigkeit, so daß seine Gemeinde ihn liebte und verehrte. Allerdings hatte er auch ein scharfes Auge auf die Sünder, und er wußte die stark zu fassen, die sich wider die Gesetze und Gebote Gottes empörten, ja, er suchte auf dem Konsistorium sogar um Einführung der bisher nicht geübten Kirchengzucht an, um die Fehlenden strafen zu können¹²⁾. Seine theologischen Kenntnisse wußte der Super-intendent Strackerjan auf einer Visitation 1656 zu rühmen.

Nur eine kurze Amtszeit verbrachte Albertus Fabricius in Wardenburg, denn schon nach 3½ Jahren berief ihn Graf Anton Günther nach R a s t e d e, damit er dort das Erbe seines Vaters antrete, der inzwischen nach seiner Versetzung nach Stollhamm gestorben war. So hielt Albertus am 28. Oktober 1658 in Wardenburg seine Abschiedspredigt und begann nun sein Amt in Rastede. Damit wurde das dortige Pfarrhaus wieder Mittelpunkt der Familie Fabricius. Mehrere Geschwister Alberts wohnten bei ihm als dem ältesten Sohn, und

seine Brüder pflegten während der Semesterferien und nach ihren Studien bei ihm abzusteigen, um sich in Rastede im Predigen zu üben und auf ihr geistliches Amt vorzubereiten.

Inzwischen hatte Albertus längst seine eigene Familie. Seine Frau Anna Sophia Heshusius, die er bald nach seinem Antritt in Wardenburg geheiratet hatte, entstammte dem bekannten Geschlecht H e s h u s i u s ¹³⁾, das seit den Tagen Luthers der evangelischen Kirche diente. Ihr Bruder Anton Günther Heshusius wurde Professor in Leipzig, ihr Vater Johannes Heshusius war Pastor in Hatten (Oldb), und der Großvater Magister Gottfried Heshusius war Superintendent in Aurich, dann in Münden am Deister und zuletzt Pastor in Minden gewesen. Dessen Vater war jener bekannte Tilemann Heshusius (1527 – 1588), der streitbarste unter den Verfechtern des strengen Luthertums im nachreformatorischen Zeitraum, dem die höchsten Ehrungen zuteil wurden, der aber auch Unehren erlebte und sieben Mal ins Exil gehen mußte.

Die ersten Kinder von Albertus Fabricius, drei Söhne, wurden noch in Wardenburg geboren, die nächsten, vier Töchter, kamen in Rastede zur Welt. Dann starb Anna Sophia Fabricius geb. Heshusius am Kindbettfieber; der tief trauernde Pastor schrieb ins Kirchenbuch: Meine „herzliche Hausfrau . . . ging am Sonntag, frühe mit der Sonnen Aufgang, morgens zwischen 4 und 5 Uhr den 22. Juli (1666), als eine schöne Haus-Sonne in ihrem Hause durch einen seligen Tod unter, nachdem sie 3 Wochen und etliche Tage vorher eine sonst glückliche Geburtsstunde gehabt, und hat also unter heißen Tränen, Wehklagen und herzlichem Mitleid ihr Leben nach Gottes Willen müssen endigen – Ach leider! Ihres Alters im 30. Jahr“. Ein Jahr später verehelichte sich Albertus mit Sophia Catharina B e r g h o r n, einer Tochter des Bereiters Friedrich Berghorn, welcher lange Zeit in Rastede wohnte und Nutznießer des Vorwerks war; ihr Bruder Anton Günther Berghorn war Stallmeister in Rastede. Wie in seiner ersten Ehe hatte Albertus auch von seiner zweiten Frau sieben Kinder.

Durch seine Herkunft und durch sein eigenes Wesen wurde Albertus auch in seiner Rasteder Gemeinde, die gegenüber 1630 um 300 Personen auf 1381 Seelen angewachsen war, hochgeschätzt. Da er zuweilen auch in der Klosterkirche predigte, verfügte er über gute Beziehungen zum Hofstaat der Rasteder Sommerresidenz Anton Günthers, und unter den Paten seiner 14 Kinder finden wir viele angesehene Persönlichkeiten, auch Graf Anton Günther, seine Gemahlin Sophia Catharina von Holstein und sein Sohn Graf Anton von Aldenburg befinden sich dabei. Insbesondere bei Graf Anton Günther stand Albertus, wie vordem sein Vater, „in großer Gunst“. So schenkte der Graf ihm einst auf seinen Todesfall zwei Heidplacken zum Aufenthalt seiner alsdann nachbleibenden Witwe und Waisen¹⁴⁾. In wahrhaft großherziger Weise zeigte sich Anton Günther aber, als er seinem Pastoren eine Wohnstätte in Rastede-Hostemost und das für einen Hausbau erforderliche Holz



schenkte ¹⁴⁾! Sogleich begann Fabricius im Frühjahr 1666 mit dem Bau des Hauses, wobei die Gemeinde fleißig half. Anfang Mai stand das Stapelwerk, und bald schon konnte Fabricius mit seiner Familie in den stattlichen Neubau einziehen. Mit seinem dreimal vorgekragten Fachwerkgiebel bildet dieses niedersächsische Bauernhaus seit drei Jahrhunderten eine Sehenswürdigkeit Rastedes und ist unzweifelhaft eines der schönsten Gebäude des ganzen Ammerlandes (siehe Abbildung 2). Es stellt bis auf den heutigen Tag ein wertvolles Denkmal der Pastorenfamilie Fabricius dar. Nach alter Sitte trägt der Mittelbalken einen Bittspruch: FVR KRIEG, PEST, THEWRVNG VND FEVERSNOTH BEHVTE DIES HAVS, O TREWER GOTT. Über der Grootdör steht die Jahreszahl: ANNO DOMINI MDCLXVI (= 1666) und darunter die Buchstaben des Bauherrn und seiner Frau: A. F. P. – A. S. H. (= Albertus Fabricius Pastor und Anna Sophia Heshusius). Diese erste Frau von Albert hat allerdings wohl kaum noch in diesem Hause gewohnt, denn sie starb überraschend am 22. Juli 1666 nach der Geburt ihres siebten Kindes.

Im nächsten Sommer, am 19. Juni 1667, ging auch Graf Anton Günther in Rastede, wohin er sich in seiner letzten Krankheit begeben und die letzten Predigten „aus Fabricius Munde gehört“ hatte, zur ewigen Ruhe ein, nach 64jähriger Regierungszeit im Alter von 84 Jahren. Albertus Fabricius hat den Leichnam damals mit nach Oldenburg zur Lambertikirche begleitet und hat auch eine Leichenpredigt auf Anton Günther gehalten, deren Manuskript sein Urenkel in Berne 1749 noch in Besitz hatte. Mit Anton Günther hatte man zugleich das Oldenburger Grafenhaus zu Grabe getragen, denn er war der letzte und bedeutendste Graf von Oldenburg, und nach ihm fiel das Land an das verwandte Königshaus Dänemark.

Mit dem neuen Landesherrn kamen manche Sorgen auf die Bevölkerung zu, worunter auch Fabricius zu leiden hatte. Zugeständnisse, die ihm Graf Anton Günther gemacht hatte, wollte die neue Regierung nicht anerkennen. So versuchte man seine Einkünfte, die einschließlich Naturalien rund 200 Rt. jährlich betragen, zu kürzen. Fabricius aber hoffte ⁸⁾, „daß an dem Ort, da so viel Mönche im Überfluß vor diesem leben konnten, er als ein einiger Diener Gottes, so lang es Gott und seiner allergnädigsten Obrigkeit gefallen wird, seinen notdürftigen Unterhalt auch ins Künftige haben und behalten werde“. 1678 beschwerte ⁹⁾ sich Fabricius, daß im Heiligen Holz zu Rastede auf Veranlassung des Jägermeisters v. Witzleben Holz gefällt und abgefahren würde. Da der Pastor aber dort die Nutznießung habe, würde ihm hiermit „mein Stücklein Brot, welches mir ohnedem bei hiesiger Pfarr gegen vorige Zeiten und die alten Jahre zu rechnen geringe genug fällt, vor dem Munde weggerissen“.

Trotzdem hat sich Albertus Fabricius in Rastede sehr wohl gefühlt und seine Heimat über alles geliebt. In seinem schönen, neuen Hause verfaßte er 1675 ein lebenswürdiges Büchlein ⁴⁾ unter dem Titel: „Das lob- und liebwerte

Rastede, in seinen alten und neuen Geschichten beschrieben Anno 1675". Es müssen ehemals mehrere Abschriften dieses Buches existiert haben, aber heute ist nur noch ein unvollständiges Exemplar bekannt, welches im Staatsarchiv Oldenburg aufbewahrt wird. Dieses Buch bietet eine reizvolle Schilderung des damaligen Rastede, das der Verfasser über alle Maßen liebte. Im Anhang B werden einige Abschnitte aus dieser wertvollen Handschrift wiedergegeben.

Nur noch dreizehn Jahre waren Albertus Fabricius in seinem Haus vergönnt; er starb, nachdem er am 3. Dezember 1679 von den Kirchjuraten noch die Besoldung erhalten hatte, bereits wenige Tage darauf im Dezember 1679 im Alter von erst 48 Jahren. Er war ein fleißiger Prediger, der ganz in der Stille wirkte und bei seiner Gemeinde, die ihn schmerzlich betrauerte, sehr beliebt gewesen war. Sein Ruhm warf sein Licht auch auf seinen ältesten Sohn Anthon Günther (siehe Kapitel 7), den die Gemeinde zum Nachfolger seines Vaters erkor. Von seinen anderen Söhnen wurde Johann Friedrich Pastor in Sandel und Oldorf (siehe Kapitel 8) und Heinrich Albrecht war Amtsvogt zu Abbehausen und Blexen und später Deichgräfe (siehe Kapitel 9). Eine Tochter heiratete den Pastoren Friedrich von Buttel im Jeverland, zu deren Nachkommen die berühmte Gelehrtenfamilie Mitscherlich¹⁵⁾ und ebenso Oldenburgs Ministerpräsident von 1848 – 1851, Christian Diedrich von Buttel, zählen. Eine andere Tochter von Albertus Fabricius heiratete nacheinander zwei Bäckermeister in Oldenburg, während drei weitere in Ammerländer Bauerngeschlechter einheirateten. Von diesen verdient Anna Sophia Fabricius besondere Erwähnung, da sie mit ihrem Manne Gerd Brötje das schöne Fabricius-Haus in Rastede-Hostemost erhielt; seitdem ist dieses 300jährige Haus bis auf den heutigen Tag stets in der vom Volksmund „Brötje-Pastor“ genannten Familie vererbt worden. Noch immer wird die Erinnerung an die Pastoren Fabricius wachgehalten, indem die letzten Brötje dort als „Pastoren-Alert“ und Jan-Pastor“ bezeichnet wurden, obwohl man diese Namen nicht mehr zu deuten wußte.

Albertus Fabricius, * Rastede 24. 4. 1631, † Rastede Dezember 1679, Pastor zu Wardenburg (1655 – 1658) und Rastede (1658 – 1679).

○ I. Herbst 1655 (vor 23. Nov.) Anna Sophia Heshusius, * Hatten ca. 1636, † Rastede 22. 7. 1666, älteste Tochter von Pastor Johannes Heshusius zu Hatten.

○ II. Rastede 13. 8. 1667 Sophia Catharina Berghorn, Tochter des Bereiters Friedrich Berghorn zu Rastede.

Kinder:

1. Anthon Günther Fabricius II., * Wardenburg 16. 8. 1656, † Varel, □ Rastede 30. 12. 1702, Pastor zu Rastede (1680 – 1701), siehe Kapitel 7.
2. Johann, * Wardenburg 19. 11. 1657, † Wardenburg 20. 11. 1657.
3. Johann, * Wardenburg 2. 10. 1658.
4. Sophia Catharina, * Rastede 20. 12. 1659.
5. Ursula Maria, * Rastede 1. 7. 1662, ist 1689 Patin in Sandel.

6. Anna Ilisabe, * Rastede 20. 2. 1664, † 13. 3. 1726, ∞ 21. 5. 1688 Friedrich von Buttell, * Buttell (Gem. Oldenburg) 3. 5. 1644, † Westrum 4. 10. 1721, Pastor zu Sandel (1678 – 1694) und Westrum 1694 – 1721).
7. Elisabeth Sophia, ~ Rastede 27. 6. 1666.
8. Johann Friedrich Fabricius, * Rastede 29. 10. 1668, † Oldorf 11. 10. 1725, Pastor in Sandel (1694 – 1704) und Oldorf (1704 – 1725), siehe Kapitel 8.
9. Anthon Albrecht, * Rastede 3. 4. 1670, † Rastede 19. 5. 1670.
10. Anna Maria, * Rastede 12. 5. 1671 (Zwilling), ∞ (vor Nov. 1695) Johann Klockgießer (Klockgeter) zu Rastede.
11. Anna Sophia, * Rastede 12. 5. 1671 (Zwilling), □ Rastede 22. 3. 1721, ∞ ca. 1695 Gerd Brötje, ~ Rastede 22. 5. 1656, □ Rastede 26. 3. 1721, Landwirt (Köter) zu Rastede-Hostemost im Fabricius-Haus.
12. Dorothea Catharina, * Rastede 24. 12. 1672, □ Wiefelstede 19. 2. 1752, ∞ Wiefelstede 11. 6. 1695 Gerdt Wülbern, * Wiefelstede 1670, □ Wiefelstede 16. 5. 1740, Landwirt (Köter) in Wiefelstede.
13. Heinrich Albrecht Fabricius, * Rastede 27. 2. 1675, † Elsfleth 20. 4. 1730, □ Rastede (in der Kirche) 3. 5. 1730, Amtsvogt der Vogteien Abbehausen und Blexen (1705 – 1722), dann Deichgräfe der Grafschaft Oldenburg (1722 – 1730), siehe Kapitel 9.
14. Esther Helena, * Rastede 30. 11. 1677, † (nach 1719),
 ∞ I. (ca. 1694) Johann Billerbecke, † 1704/05, Bürger und Bäckermeister zu Oldenburg (4 Kinder),
 ∞ II. Oldenburg 28. 4. 1706, Christian Krüger, Bürger und Kuchen-Bäckermeister zu Oldenburg (7 Kinder).

4. Anthon Günther Fabricius I.

Das siebte Kind von Johannes Fabricius hieß Anthon Günther, benannt nach seinem Paten, dem Oldenburger Landesherrn Graf Anton Günther. Am 11. Juni 1637 war er in Rastede geboren. Über seine Ausbildung wissen wir nichts. Nach dem Theologie-Studium trat er von September 1659 bis Januar 1665 häufig als Gevatter in Rastede auf, wo er bei seinem Bruder Albertus wohnte und sich im Predigen übte. Im folgenden Jahre 1666 kam er dann als ordinierter Pastor nach Roggenstede in Ostfriesland (Kreis Esens) und betreute dort 35 Jahre hindurch bis 1701 die Gemeinde. 1667 heiratete er Anna Maria Hayen, mit der er drei Söhne und zwei Töchter hatte. Der jüngste Sohn, am 13. Dezember 1675 getauft, erhielt die Namen Albrecht Rudolph Christian nach des Vaters drei Brüdern: Albertus Fabricius, Pastor zu Rastede; Johann Rudolph Fabricius, Pastor zu Wiefelstede; Christianus Fabricius, Theol. Candidatus (später Pastor zu Schortens). Man kann sich vorstellen, mit welchem Stolz die vier Brüder eines Pastorengeschlechtes hier zur Taufe zusammentrafen.

Anthon Günther Fabricius I., * Rastede 11. 6. 1637, † Roggenstede 1701 (zwischen 20. März und 24. April), Pastor zu Roggenstede (1666 – 1701),

∞ Roggenstede 29. 5. 1667 Anna Maria Hayen.

Kinder:

1. **Johann Otto**, ~ Roggenstede 17. 9. 1669.
2. **Weike** (Tochter), ~ Roggenstede 15. 6. 1671.
3. **Henrich**, ~ Roggenstede 30. 9. 1673.
4. **Albrecht Rudolph Christian**, ~ Roggenstede 13. 12. 1675.
5. **Ilisabe**, ~ Roggenstede 15. 1. 1677, tritt 1695 – 1702 mehrfach als Gevatterin auf.

5. Johann Rudolph Fabricius

Der nächste von Johannes Söhnen war der am 18. September 1638 in Rastede geborene Johann Rudolph Fabricius (auch Johannes Rudolphus, sein Rufname war Rudolph). Er besuchte drei Jahre die Schule in Hildesheim und 3^{1/2} Jahre in Braunschweig; dann studierte er zwei Jahre zu Wittenberg und 1^{1/2} Jahre in Helmstedt. Nach diesen Studien kehrte er in die Heimat zurück und war zunächst drei Jahre in Neuenburg tätig (als Hilfsgeistlicher oder Hauslehrer). Im Jahre 1670 bewarb er sich um die durch den Tod des Pastors Erasmus Foltenius vakante Pfarrstelle in **Wiefelstede**. Das Oldenburger Konsistorium setzte sich auf Wunsch¹⁶⁾ der Gemeinde beim König für Johann Rudolph Fabricius ein, den sie „wegen seiner erudition, auch guten Lebens und Wandels“ rühmte. König Christian V. nahm den Vorschlag an und berief Fabricius nach Wiefelstede. Dort wurde er am 4. September 1670 in sein Amt eingeführt. Hier richtete er am 10. Oktober gleichen Jahres ein neues Kirchenbuch ein. In dem älteren, von seinem Vorgänger vernachlässigten Register legte Fabricius 1677 ein Kirchenstuhlverzeichnis an. Ebenso gewissenhaft führte er die Verlobungsprotokolle, die er mit den Worten CUM DEO oder IN NOMINE JESU begann.

Nach nur elfjähriger Amtszeit starb Johann Rudolph Fabricius Ende Dezember 1681. Seine letzte Amtshandlung hatte er am 23. Dezember. Am 30. Dezember wurde dann schon „die große Todtenbahr“ gemacht, und am 7. Januar 1682 fertigte Gerdt Dünne zu Wiefelstede drei neue Wachslichte an, „welche geschwärtzet sein und erstlich auf des Seligen Pastoren Leiche angezündet und darnach aufs Altar gesetzt worden“¹⁷⁾. Fabricius hatte in Wiefelstede 353 Kinder getauft, 109 Paare getraut und 247 Personen beerdigt.

Johann Rudolph Fabricius, * Rastede 18. 9. 1638, † Wiefelstede Ende Dezember 1681, Pastor zu Wiefelstede (1670 – 1681),

∞ Wiefelstede 3. 9. 1672 **Dorothea Gesche Petersen**, Tochter des Benedictus Petersen in Hamburg.

Kinder:

1. **Johann Albrecht**, * Wiefelstede, ~ Zwischenahn 1. 1. 1674, □ Wiefelstede 20. 2. 1674.
2. **Ilisabe Catharina**, * Wiefelstede, ~ Zwischenahn 27. 1. 1675.
3. **Anna Margaretha**, * Wiefelstede, ~ Zwischenahn 8. 10. 1676.

6. Christian Fabricius

Als jüngster Sohn von Johannes Fabricius wurde Christian 1644 in Rastede geboren und am 19. August getauft; sein namengebender Pate war Graf Christian von Delmenhorst, der Vetter Graf Anton Günthers. Über Christian Fabricius Ausbildung ist leider nichts bekannt. Als Theologiestudent hat er sich zeitweise (Oktober 1668 bis Januar 1670) in Rastede bei seinem ältesten Bruder Albertus aufgehalten. Christian war lange Zeit Kandidat und währenddessen wahrscheinlich als Hauslehrer tätig, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können, ehe er endlich mit fast 35 Jahren ein Amt erhielt: Anfang 1679 wurde er als zweiter Pastor nach Schortens im Jeverlande berufen. Hierher nach Schortens hatte sein Vater Johannes ja schon 1626 eine Vokation erhalten, aber Graf Anton Günther berief ihn damals nach Rastede. Nach fast sieben Jahren, 1685, rückte Christian von der zweiten Stelle zum ersten Pastoren von Schortens auf und hatte als solcher am 1. Juli seine erste Amtshandlung. Damals, 1685, begann er auch das erste Kirchenbuch in Schortens. Zu seiner Zeit wurde 1686 die Orgel durch den Jeveraner Orgelmacher Joachim Kayser neu gebaut.

Nach fast 18jähriger Amtszeit starb Christian Fabricius am 22. Juni 1696 an einem achttägigen hitzigen Fieber. Er war bei seiner Gemeinde wie bei der Kirchenbehörde sehr beliebt gewesen, und die Superintendentur in Jever schrieb¹⁸⁾ einen Tag nach seinem Tode: „Es ist dieser Sterbfall um so viel desto mehr zu bedauern, weil der abgelebte Pastor ein rechtschaffener, frommer und friedfertiger Prediger gewesen, der gewiß bei seiner Gemeinde, welche ihn herzlich ungerne vermißt, reichen Nutzen geschafft“. Er hinterließ seine Witwe Catharina Anna geb. Glandorf und eine noch unmündige Tochter Margarethe Elsabe Fabricius, die im folgenden Jahre, am 30. November 1697, in Schortens den Pastor Hermann Gerdes (Gerdeßen) (1697 - 1705 in Schortens, 1705 - 1724 in Neuende) heiratete.

7. Anthon Günther Fabricius II.

Der älteste Sohn von Albertus Fabricius war Anthon Günther II., der am 16. August 1656 in Wardenburg geboren wurde und den Oldenburger Grafen zum Taufpaten hatte. Anthon Günther Fabricius sollte den theologischen Bahnen seiner Voreltern folgen und besuchte zunächst drei Jahre lang die Schule in Norden in Ostfriesland. Hierhin werden ihn die Eltern wohl geschickt haben, weil sein gleichnamiger Onkel dort ganz in der Nähe in Roggenstede als Pastor wirkte. Danach ging Anthon Günther für vier Jahre nach Halberstadt und bezog 1674 die Universität Leipzig für drei Semester. Nach dem Studium verpflichtete er sich für ein halbes Jahr als Hauslehrer und Hofprediger auf dem Hause Hagen und war danach ein Jahr bei einem Major Kellers als Informator tätig.

Als Anthon Günthers Vater 1679 in Rastede gestorben war, begab sich der Sohn nach Rastede und versah die Pfarrgeschäfte während der einige Monate dauernden Vakanz. Aber auch benachbarte Pastoren versahen zuweilen hier den Gottesdienst. Inzwischen baten die Kirchengeschworenen im Namen sämtlicher Kirchspielsleute den Statthalter Graf Anton von Aldenburg und das Konsistorium um Wiederbesetzung der erledigten Pfarre in folgendem Gesuch⁸⁾:

„Ihr Hochgräfl. Gn. wird albereits wissend sein, wie der allerhöchste Gott nach seinem unwandelbaren Rat und Willen unsern treu gewesenenen Pastoren und Seelenhirten, den weil. wohlehrwürdigen und wohlgelehrten Albertum Fabricium, durch einen frühzeitigen Tod von uns genommen und nicht allein uns zu Schafen ohne Hirten, sondern auch zwölf mehrenteils unmündige Kinder nebenst einer hochbetrübten Witwe zu vaterlosen Waisen gemacht, und ob uns nun wohl der sel. Abgang unsers treu und lieb gewesenenen Seelsorgers tief zu herzen gehet, so können wir doch nicht anders, als daß wir unsern Willen in Gottes Willen ergeben und sagen, Herr, Dein Wille geschehe! . . .“. Sie könnten indessen ohne einen Pastoren nicht leben, „zumalen auch unser nächster Pastor zu Wiefelstede (= Johann Rudolph Fabricius!) schwach danieder liegt“. Deshalb bäten sie, „diese itzo hirtlose Gemeinde mit einem Pastoren hinwieder zu versehen; weil aber unser sel. Pastor einen Sohn hinterlassen, so unsers geringen Erachtens sich anderwärts so qualificiret gemacht, daß er seines sel. Vatern Stelle hinwieder zu betreten nicht undürftig scheint, dahero denn auch die ganze Gemeinde ein sonderliches Gefallen und Belieben an dessen Person und Predigten hat, als wünschen und verlangeten wir nichts Sehnllicheres und Herzlicheres, als daß uns die hohe Gnade und Güte von Ihr. Hochgräfl. Gn. widerfahren möchte, daß die . . . Pastoratsstelle auf Vocation und Befehl Ihr. Hochgräfl. Gn. durch unsers sel. Pastoris hinterlassenen ältesten Sohn, namens Anthon Günther, möchte besetzt werden“.

Dieses Gesuch wurde bewilligt, und die dritte Predigergeneration Fabricius trat in Rastede ihren Dienst an. Am 9. Mai 1680 wurde Anthon Günther dort eingeführt. Die Gemeinde zählte damals 1554 Seelen.

Die Kirche selbst befand sich damals in einem ziemlich schlechten Zustand, hatte sie doch auch ein Alter von weit über 600 Jahren! So war das Gebäude allmählich sehr schadhaft geworden, dauernd mußten kleinere Reparaturen ausgeführt werden, schon zu des Vaters Zeit. Endlich drohte das Kirchengewölbe, das in seiner Rundbogenform zu schwer für die schwachen Seitenmauern war, diese nach außen zu drücken. Vergeblich suchte man die Mauern durch Pfeiler zu stützen, das Gewölbe stürzte im Jahre 1695 in der Mitte des Schiffs zusammen und zerschlug u. a. den Altar, die Kanzel und das alte Orgelwerk. Zum Wiederaufbau der Kirche wurde in der ganzen Grafschaft Oldenburg gesammelt; diese Kollektengelder brachten 710 Rt ein. Statt des bisherigen Tonnengewölbes wurden nun über die ganze Kirche Balken gelegt,

die man aus den Materialien der einst am Jadebusen geplanten, 1684 aber aufgegebenen Christiansburg kaufte. 1697 konnte auch die zerbrochene Kanzel von Münstermann aus den Trümmern wieder hergestellt werden, ebenso der Altar. 1708 wurde die neue Orgel von dem berühmten Orgelbauer Arp Schnitker gebaut ¹⁷⁾).

Über Fabricius Ende schien ein dunkler Stern. Er wurde nach Pastor Corbachs Prediger-Verzeichnis ¹⁹⁾ 1701 „wegen seiner bösen Haushaltung, Trunkliebe und garstigen Reden“ von seinem Amte entfernt, „und wurde seiner Frau viele Schuld gegeben. Er war der zweite, der im Priester Gehorsam saß wegen seiner schändlichen Reden und vielen Saufens und starb zu Varel in Armuth und großer Leibes-Schwachheit. Degener et a professione sua apostata.“ Pastor Coldewei berichtete über diese Vorgänge in seiner Familiendchronik ²⁰⁾ aus zeitgenössischer Sicht: „1700, 5. Julij ist der Past. Fabricius zu Rahstädte 2 Nächte in Lamberti Kirchen (zu Oldenburg) in der Sacristei incarceriret geseßen, weil er bei Austeilung S. Coenae ein großes scandalum der Gemeine sol gegeben haben“. Unter dem 21. September 1701 schrieb Coldewei weiter, daß „dem zum Predigtamt untüchtig gewordenen Pastor zu Rastede A. G. Fabricio“ zu Anfang September ein Pastor Maes adjungiert wurde, der am 9. Oktober 1701 sein Nachfolger in Rastede wurde. Dieser taufte am 25. April 1702 noch eine Tochter von Fabricius und nennt seinen vom Amt removierten Vorgänger hier „Hr. Pastor Fabricius und seine Liebste“. Auch bezog Fabricius noch nach seiner Absetzung für das laufende Jahr wie sonst das übliche Jahres-Salarium.

Anthon Günther Fabricius II. starb tatsächlich in Varel, wie das dortige Kirchenbuch bestätigt, und wurde am 30. Dezember 1702 „in aller Stille von hier nach Rastedt in sein dortiges Begräbnis abgeführt“. Das Rasteder Kirchenbuch meldet nur: „H. Pastor Fabricius“, begraben am 30. Dezember 1702. In gewissem Mitgefühl mit diesem tragischen Ende äußerte sich Coldewei: „A. G. Fabricius, ehemaliger Pastor zu Rastede, ist in großem Kummer gestorben und des Abends in der Stille beigesetzt“.

So endete mit der dritten Generation das Wirken der Fabricius in Rastede. Trotz dieses Schicksals der sonst im Oldenburgischen in hohem Ansehen stehenden Familie wurden Anthon Günthers Sohn, Enkel und Urenkel wieder sehr beliebte Pastoren. Eine Tochter Anthon Günthers heiratete nach Holland; sonst ist der weitere Lebensweg der übrigen Kinder unbekannt (Anthon Günther hatte vier Söhne und fünf Töchter, von denen vermutlich einige jung starben). Die Witwe, deren Vornamen wir nur kennen, begegnet 1713 noch einmal als Gevatterin bei einem Enkelkind in Elsfleth.

Anthon Günther Fabricius II., * Wardenburg 16. 8. 1656, † Varel, ☐ Rastede 30. 12. 1702, Pastor zu Rastede (1680 – 1701),

○ Anna Sophia N. N., lebt noch 1713.

Kinder:

1. Johann Albert, ~ Rastede 12. 4. 1682.



2. Anthon Hermann Fabricius, ~ Rastede 12. 9. 1683, † Elsfleth 21. 5. 1722, Pastor zu Elsfleth (1708 – 1722), siehe Kapitel 10.
3. Sophia Catharina, ~ Rastede 19. 3. 1686.
4. Christian Gerhard, ~ Rastede 8. 8. 1687.
5. Johann Heinrich, ~ Rastede 9. 1. 1689.
6. Dorothea Maria, ~ Rastede 25. 12. 1693.
7. Helena Sophie, ~ Rastede 23. 4. 1696.
8. Anna Catharine, ~ Rastede 13. 6. 1698, □ Leeuwarden/Holland 14. 9. 1753, ∞ ca. 1730 Adolph Peters aus Kassel, Bürger und Bäckermeister in Leeuwarden. Drei Kinder in Leeuwarden, die aber alle jung starben.
9. Elisabeth Margaretha, ~ Rastede 25. 4. 1702.

8. Johann Friedrich Fabricius

Johann Friedrich Fabricius, der jüngere Halbbruder von dem Rasteder Anthon Günther Fabricius, war das älteste Kind aus des Vaters zweiter Ehe, am 29. Oktober 1668 in Rastede „morgens um 4 Uhr glücklich geboren“. Mit zwanzig Jahren ging er 1688 zum Studium der Theologie auf die Universität Leipzig und war danach einige Zeit als Hauslehrer tätig. Als dann 1694 die Pfarrstelle Sandel im Jeverlande vakant wurde, weil der bisherige dortige Pastor Friedrich von Buttell (Fabricius Schwager) nach Westrum versetzt worden war, bewarb²¹⁾ sich Johann Friedrich Fabricius im August 1694 um die Anstellung als Pastor zu Sandel: wenn diese Pfarre auch wenig einbringe, denn Sandel hatte die allergeringsten Einkünfte in der Herrschaft Jever, so wolle er doch damit zufrieden sein, „da er ein sehnliches Verlangen trage, in dem Weinberge des H. Christi zu arbeiten“, damit er nur von den „verdrießlichen informationen“ als Hauslehrer befreit würde. Die Superintendentur Jever lobte seine guten Gaben und seine Gelehrsamkeit und empfahl ihn dem Fürsten von Anhalt-Zerbst als Landesherrn, der sich am 4. September 1694 für Fabricius entschied. Er wurde am letzten Sonntage Trinitatis als Pastor nach Sandel berufen, am 13. November ordiniert und verrichtete am 12. Dezember 1694 seine erste Amtshandlung.

Die Einkünfte in Sandel aber waren doch so gering, daß Fabricius, der inzwischen geheiratet und zwei Kinder hatte, schon im Oktober 1696 um Zulagen und Unterstützung bitten mußte²¹⁾. Nach zehnjähriger Tätigkeit in Sandel wurde er im April 1704 nach Oldorf versetzt, wo er eine über zwanzig Jahre währende, mit vielem Kummer und Elend erfüllte Amtszeit verbrachte. Diese betrüblichen Jahre sind geradezu ein Beispiel für die Not und Armut eines damaligen Pastorenhauses einer kleinen, abgelegenen Landpfarre. Zu den Sorgen um das tägliche Brot kamen bald Krankheit und Leid. Seine erste Frau starb 1705 nach 15wöchiger Schwindsucht. Zwei Jahre später schon folgte die zweite Ehefrau in ihrem ersten Kindbett. Fabricius ging darauf eine dritte Ehe ein. Er hatte insgesamt 14 Kinder, von denen fünf

in den ersten Lebensjahren starben, meist an der Schwindsucht, eines ertrank. Eine weitere Tochter, die in Jever in Stellung war, starb 1712 mit fast 14 Jahren; deren Zwillingschwester erlag 1718 der Schwindsucht. Großen Kummer bereitete besonders der Tod seines hoffnungsvollen ältesten, erst 18jährigen Kindes, „mein wohlgerahtener Sohn Christoph Albrecht Fabricius, bonarum artium et philosophiae studiosus aus Halle, wo er 2 Jahre studiret“; er war ebenfalls an der Schwindsucht erkrankt und kam am 25. Mai 1714 mit einem Expresßwagen nach Hause; jedoch war die schleichende Krankheit nicht mehr zu heilen, und er entschlief am 16. Juni sanft und selig. „Ach, ein schmerzlicher, unwiderbringlicher Verlust. Gott verleihe mir Trost!“, klagte der Vater.

Große häusliche Not zwangen ihn mehrmals zu Bittschreiben an die Regierung, eigene Kränklichkeit machte ihm sein Amt sehr beschwerlich. Dazu kam die entsetzliche Weihnachtsflut von 1717, die der Bevölkerung unendliches Leid brachte. Da richteten im November 1722 die „Armen und fast notleidenden Fabricischen fünf unmündigen im Hause noch vorhandenen Kinder“ ein Unterstützungsgesuch²²⁾ an den Fürsten Johann August von Anhalt-Zerbst. Von ihnen sei der älteste, Gottfried Fabricius, 13 Jahr alt, habe auch einen guten Anfang zum Studieren gemacht und sollte nunmehr in die Stadtschule Jever verschickt werden; aus Armut müsse er aber zu Hause bleiben und „alles, was er gelernet, wieder vergessen und also verderben muß“. Das Kleinste sei ein erst halbjähriges Wiegenkind. Sie lebten in großer Dürftigkeit, hätten im Winter kaum Brot und Feuerung, und die Kleider fehlten. Das zur Pastorei gehörige Bauerwesen belaste sie schwer, „unsere liebe Mutter“ müsse „ungewohnt mehr Arbeit als die geringste Bauermagd verrichten“. Der Vater habe im Amt mehr als 1000 Rt. eingebüßt, auch sei er seit einigen Jahren mit Steinschmerzen behaftet, habe aber, „nichts desto weniger, wie sauer es ihm geworden, sein Amt je und alle Wege verrichtet“. Er ziehe sich alle Not so zu Gemüte, „daß wir dessen unfehlbaren Tod befürchten, dessen graue Haare vor der Zeit zu Grabe tragen, unsere liebe Mutter aber und wir mit dem schimpflichen Bettelstab davon gehen müssen“, wenn nicht geholfen würde. Auf Anfrage des Fürsten berichtete die Superintendentur Jever am 16. Februar 1723, „daß zwar der Zustand besagten Pastoris Fabricii und seiner familie schlecht und ärmlich genug, alleine seine eigene Aufführung noch viel schlechter sey, so daß wir uns nicht unterstehen dürfen, denselben Eurer Hochfürstl. Durchl. zu anderweitiger Beförderung zu recommendiren“.

So nahmen Not und Sorge in Oldorf kein Ende. Im April 1725 schließlich beabsichtigte²³⁾ man, Fabricius nach Heppens zu versetzen und berief ihn im Juni dorthin; ein Pastor Johann Friedrich Möhring sollte nach Oldorf kommen. Fabricius aber ahnte seinen nahen Tod und bat am 12. Juli darum, in Oldorf zu bleiben, da die Einkünfte in Heppens nicht besser seien; zudem sei sein Gesundheitszustand sehr schlecht, er werde „von morbo hypochondriaco und nephrytico geplaget“ und gebe sich „keine zwey monatliche



Lebensfrist“. Daraufhin ließ man ihn in Oldorf und Möhring kam nach Heppens. Johann Friedrich Fabricius behielt recht, nur noch eine kurze Frist war ihm vergönnt, und er starb schon am 11. Oktober 1725. Über das weitere Schicksal seiner Witwe und fünf Kinder, die er in großer Dürftigkeit hinterließ, fehlt leider jede Nachricht.

Johann Friedrich Fabricius, * Rastede 29. 10. 1668, † Oldorf 11. 10. 1725, Pastor zu Sandel (1694 – 1704) und Oldorf (1704 – 1725),

∞ I. Sandel 8. 2. 1695 Anna Margreta Horn, * ca. 1665, † Oldorf 24. 12. 1705, Tochter von Johann Christoph Horn, Advokat und J. U. Licentiat.

∞ II. Oldorf 31. 8. 1706 Anna Sophia Meyer, * ca. 1686, † Oldorf 28. 11. 1707.

∞ III. Oldorf 20. 6. 1708 Sophia Margaretha Willich, älteste Tochter von Gottfried Willich, Vogt der Insel Wangerooge.

Kinder:

1. Christoph Albrecht Fabricius, * Sandel 19. 11. 1695, † Oldorf 16. 6. 1714 (Schwindsucht), Student der Philosophie und Schönen Künste in Halle.
2. Sophia Catharina, * Sandel 12. 9. 1696.
3. Adelheid Maria, * Sandel 22. 3. 1698 (Zwilling), † Oldorf 27. 11. 1718 (Schwindsucht).
4. Mechtild Christina, * Sandel 22. 3. 1698 (Zwilling), † Jever 14. 1. 1712, war in Stellung bei der Witwe Kuntzenbach in Jever.
5. Stiena Johanna, * Sandel 18. 1. 1701, † Sandel 9. 12. 1701.
6. Johann Friedrich, * Sandel 26. 10. 1702, „weiln er krank, gleich getauft“, † Sandel 27. 10. 1702.
7. Peter, * Oldorf 19. 11. 1707, † Hooksiel 27. 12. 1707.
8. Gottfried, * Oldorf 30. 3. 1709.
9. Catharina Margaretha, * Oldorf 3. 4. 1711, † Oldorf 30. 6. 1713, „um 8 Uhr des Abends vor der Norder Thür im Wasser ertränket“.
10. Sophia Margaretha, * Oldorf 7. 3. 1713.
11. Christoph Albrecht, * Oldorf 21. 4. 1715.
12. Catharina Margaretha, * Oldorf 14. 12. 1717, † Oldorf 20. 4. 1719 (Schwindsucht).
13. Catharina Margaretha, * Oldorf 26. 1. 1720.
14. Johann Friedrich, * Oldorf 25. 3. 1722.

9. Heinrich Albrecht Fabricius

Heinrich Albrecht Fabricius wandte sich nicht wie seine Vorfahren und Verwandten der Theologie zu, sondern widmete sich dem weltlichen Amte und wurde als tüchtiger, hoher Beamter eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Als jüngster Sohn von Albertus wurde er am 27. Februar 1675 morgens zwischen 5 und 6 Uhr im Hause Fabricius zu Rastede geboren. Hier verbrachte er seine Jugend. Später kam er nach Kopenhagen und war dort sieben Jahre Hofschreiber und Hof-Fourier bei der Königin von Dänemark ²⁴⁾. 1705 wurde er Amtsvogt der Vogteien Blexen und Abbehausen. Als solcher hatte er auch die Aufsicht über das Deichwesen in seinem Bezirke.

Die Direktion des gesamten Deichwesens der Grafschaft lag in den Händen des Oberlanddrosten. Diesem zur Seite stand der Deichgräfe, der die unmittelbare Aufsicht über alle Deiche und Siele mit ihrem Zubehör führte. Er machte die Vorschläge für die notwendigen Arbeiten, richtete sie ein und leitete sie, nach Billigung durch den Oberlanddrosten. Bei Notarbeiten stand ihm weitgehende Selbständigkeit zu. Die Amtsvögte hielten die ständige Aufsicht über die Deiche und Siele innerhalb ihrer Vogteien, während die Deichgeschworenen endlich die unmittelbaren Arbeiten an den Deichen zu führen hatten.

Als Amtsvogt erlebte Fabricius auch die bekannte Weihnachtsflut von 1717 mit, eine der verheerendsten Sturmfluten an unserer Küste, die in Butjadingen vorübergehend sogar eine neue Zeitrechnung brachte! Gerhard Anton von Halem sagt hierüber in seiner 1796 erschienenen „Geschichte des Herzogthums Oldenburg“ (Band III, Seiten 182 – 186):

„Statt allgemeiner Beschreibung stehe hier der damals geschriebene Brief des Amtsvogts Fabricius zu Abbehausen, eines Mannes, der Augenzeuge des Jammers und selbst in Gefahr gewesen ist. Ich erneure um so lieber sein Gedächtnis, da er sich durch die für die Rettung und Nothverleicherung seiner leidenden Mitmenschen angewandte Vorsorge sehr verdient gemacht hat. „Das Unglück“, schreibt er, „so dieses Land leider betroffen, ist mit keiner Feder solchergestalt auszudrücken, daß einer, so das große Elend nicht selber gesehn, sich eine idee davon sollte machen können. Die gerechte Heimsuchung des Höchsten kam des Morgens um 4 Uhr, da es noch Nacht, und ein jeder noch auf seinem Bette in Ruhe, also desto gefährlicher war. Anfangs lief die Weser über, wovon wir jedoch, weil unser Haus ziemlich hoch liegt, nicht einmal was gewahr wurden. Etwa 2 Stunden darnach, ungefähr um 6 Uhr, da das Wasser in der Weser bereits ein gut Theil gefallen war, stürzte von der anderen Seite, nemlich aus der Jade, und von der Seeseiten her, das Wasser mit einer entsetzlichen Gewalt und Geschwindigkeit übers ganze Land, daß es, ganz wider gewöhnliche Art, aus dem Lande über die Deiche in die Weser fiel. Wir hatten es bereits im Hause, da wir es erfuhren, Kisten, Kasten, und alles, was an der Erde stund, fing an zu treiben; die Schränke schlugen mit großem Rasseln nieder, und schwammen herum, da es dann nicht zu säumen, sich nach dem Boden zu retiriren, und trug ich meine Frau, folglich ein Kind, halb schwimmend hinauf; die übrigen 2 Kinder folgten mit dem Gesinde, nebst etwas von der Kinder Bettzeuge, alles übrige blieb unten schwimmend. Weil ich ganz naß worden, so legte die Kleider ab, und kroch ins Heu nebst Frau, Kindern und Gesinde, uns dem lieben Gott empfehlende. Bald darauf erscholl recht entsetzliches und erbärmliches Schreyen, Ruffen und Winseln über Hülfe und Rettung von Mannes- und Frauens-Personen, Alten und Jungen, welche von anderen Oertern her auf einem Stück vom zerrissenen Hause, etwas Heu, Stroh etc. in dem

wilden Wasser, starken Strohm und Wind, wie ein schnell seegelndes Schiff vorbey trieben. Etliche blieben hier und da an denen Hügeln und hohen Werfen, auch neben meinem Hause sitzen. Etliche gingen durch die Braken oder Löcher, so in den Deich gerissen, weiter fort. Einige aber ertrunken und erfroren. Von dem Elend andrer Leute, ward man dergestalt gerührt, daß man die Gefahr, worin man selbst war, fast vergaß, und klagt meine Frau, daß ihr das jämmerliche Rufen und Schreyen noch diese Stunde in den Ohren schalle. Um 1 Uhr Mittags, da das Wasser aus dem Hause gefallen, kamen wir wieder herunter vom Boden, uns nichts anders vorstellende, alß daß unser Haus nicht weniger gänzlich ruiniret seyn würde, als unserer Nachbaren, die nicht eine Wand darin behalten; zumal das Unsrige dem Winde und Wasser vor andern exponirt liegt. Jedoch befanden wir, daß der Höchste in Ausübung seiner Gerechtigkeit dennoch gnädig sey, indem im Hause nicht mehr als 4 a 5 Steine aus einer Mauer gerissen. Allein im Speicher war keine Wand geblieben; die darin gewesene Brau- und Wasch-Geräthschaft gänzlich weggetrieben, und die in Coffres, Kisten, Schränken, und sonst im Hause gewesenen Meublen von dem Salzwasser und Schlick fast verdorben. So bald ich nach dem Deiche, wovon zu großem Glück kaum 300 Schritt wohne, kommen konnte, begab ich mich dahin, und ließ alle kleine Fahrzeuge, als Fischer-Kähne, Böthe, Jellen, Dielen-Schiffe, mit Pferden und Menschen dadurch bringen, und schickte sie ins Land, um die hin und wieder noch schwebenden Menschen, auch die, so in denen im Wasser annoch stehenden Häusern auf denen Boden sitzen möchten, zu retten, damit sie nicht vor Hunger und Kälte noch crepiren möchten. Da denn selbige verschiedentlich nach denen Häusern, welche wohnbar, gebracht wurden; wiewohl deren ganz wenig übrig geblieben, indem in Abbehauser Vogtey keine 10 Häuser unbeschädigt zu finden sind. Die sonst annoch, sowohl hieselbst, als an andern Orten, in diesem Lande stehen blieben, darinnen ist fast keine Wand zu sehen, sondern nur das bloße Stapelwerk, als Stender und Balken, welches recht erbärmlich anzusehen ist. Es sind aus meinem mir anvertrauten District, Abbehausen und Blexen, an Häusern gänzlich weggetrieben, auf deren Stelle weder Stock noch Stiel zu sehen, 172, und sind ertrunken 745 Seelen. An den übrigen Orten dieses kleinen Landes sind in die 1700 Menschen ums Leben gekommen, und 400 Häuser gänzlich weggeschwemmet. Das Vieh aber ist fast alles eingebüßet. Die Noth war bey uns Nachgebliebenen so viel größer, weil kein Brod und frisch Wasser für Menschen und das wenige Vieh übrig geblieben. Um denen kümmerlich auch fast nackend, wie sie in Betten gelegen waren, geborgenen Leuten den Hunger zu stillen, mußte ich die Boden und Mühlen visitiren und fand zum guten Glück noch einige Säcke Mehl, welche, mit und gegen der Leute Willen (jedoch daß solche bezahlt werden sollten) wegnahm, und in denen zween hieselbst übrig gebliebenen Ofen Brod davon backen ließ, und einem jeden seine Portion gleichsam von Mahlzeit zu Mahlzeit gab. Zu



Erlangung etwas frischen Wassers wurden hin und wieder Gruben gegraben, wiewohl es noch diese Stunde nicht frisch ist, außer, was man von dem gegenwärtigen Schnee bekommt. Zur Wärme kaufte ich grobe Strümpfe, Pferddecken etc. ...“²⁵⁾.

Über die Zerstörungen in der Blexer Vogtei durch die Weihnachtsflut sagt Rüthning in seiner „Oldenburgischen Geschichte“ Band II Seite 116: „Die Bährer Einlage (Butjadingen) wurde ganz im Grunde weggerissen und eine große Brake entstand hier am 24. oder 25. Febr. (1718). Wäre die Kommuniondeichung (wozu von Fabricius am 6. September 1718 die erste Anregung gegeben war, um mit dem unseligen System der Pfandpflockerei zu brechen) rechtzeitig durchgeführt worden, so wäre nach dem Urteil des Amtsvogts Fabricius von Blexen nur ein Sechstel oder ein Zehntel der Braken, einige auch gar nicht entstanden, und jeder hätte sein Land pflügen und säen können“.

Am 9. Oktober 1720 bat²⁴⁾ Fabricius den König um Beihilfe wegen seines Schadens durch die Weihnachtsflut. Er sei durch die fatale Flut nicht allein ruiniert, sondern befände sich nun auch in tiefen Schulden, da seine Schreiber und Pferde ihm mehr gekostet hätten, als sein sämtliches Einkommen gewesen. Auch der Oberlanddrost und frühere Admiral v. Sehestedt setzte sich in einem an den König gerichteten Schreiben vom 3. Oktober 1720 für Fabricius ein: „Ich kann ihm dies wahrhafte, pflichtmäßige Zeugnis geben, daß er die Zeit meiner hiesigen Bedienung über, sich in allen Stücken und zu allen Zeiten, als einem getreuen Hebungsbeamten gebühret, aufgeführt; insonderheit aber in diesem Jahre eine ausnehmende Treue, Fleiß und Wachsamkeit bei den Gott lob glücklich zugeschlagenen dreien gefährlichen Braken, als der Burhaver, Tettenser und Waddenser, landeskundig habe sehen und seinerseits nichts ermangeln lassen, den Zuschlag solcher Braken aufs eiligste mit zu befördern und einen nunmehr vollkommenen Deich darüber zu legen, wodurch diese gefährliche Situation des Landes, dem Höchsten sei Dank!, in vollkommene Sicherheit gesetzt worden. Daß er in und bei der fatalen Wasserfluth in Rett- und Verpflegung so vieler hundert im Wasser schwimmenden Menschen sich mit Wagnis Leibes und Lebens rühmlichst erwiesen, ist ohnedem bekannt, und dabei der Wahrheit gemäß, daß ihm in derselben das Seinige verloren gegangen oder verdorben, und er dadurch mit seiner Frau und 4 Kindern in einen recht kümmerlichen Zustand geraten sei, welcher ihn nötigt, zu Ihr. Königl. Maj. weltgepriesener Clemence seine einzige Zuflucht zu nehmen ...“.

Um die beiden Bährbraken zu schließen, zog man zunächst einen Notdeich um sie, der aber unzureichend war, da es an den nötigen Geldmitteln fehlte. Drei Jahre später wurde der Notdeich durch die Neujahrsflut 1721 fast vollständig zerstört. Amtsvogt Fabricius war mit einem Deichgeschworenen zufällig um 10 Uhr vormittags am 31. Dezember 1720 dort am Deiche, um weiter nach Burhave zu gehen. Da er aber bei dem starken Sturm aus Nordwest ein

rasches Steigen der Flut bemerkte, ließ er die Tettenser Bauernschaft Mann für Mann mit den nötigen Geräten, auch die Schiffer mit ihren Segeln, zur Rettung des Notdeiches kündigen. Ehe aber die Leute ankamen, wurde dieser überströmt und in langen Strecken fortgerissen. Zudem brach der Hauptdeich zu Norden Tettens, so daß Fabricius und der Deichjurat, völlig abgeschnitten, auf einem erhaltenen Deichstück ausharren mußten, bis sie am Abend durch eine Jolle abgeholt wurden²⁶⁾. – Bei frühzeitigem Beginn im Frühling und kräftiger Förderung der Arbeiten unter der Leitung von Fabricius, dessen „unermüdlichen Fleiß und seine Vorsicht“ hierbei v. Sehestedt nicht genug zu rühmen wußte²⁷⁾, gelang am 8. Juli die Zuschlagung der großen, am 20. Juli die der kleinen Bährbrake.

Am 13. April 1722 wurde Heinrich Albrecht Fabricius aufgrund seiner Verdienste von König Friedrich IV. von Dänemark zum **Deichgrafen** in der Grafschaft Oldenburg, mit einer vorläufigen Gage von 500 Rt. einschließlich Reise- und Zehrungskosten, ernannt²⁸⁾, nachdem Johann Rudolph von Münnich 1721 sein Amt niedergelegt hatte. Fabricius, der somit Nachfolger jener berühmten Grafen Münnich wurde, leitete nun hauptsächlich die Wiederherstellung der Schäden durch die Weihnachtsflut, „und da jetzt ruhige Zeiten eintraten, so konnten die neuen Deiche vollends in den haltbaren Stand gebracht werden, worin sie sich heut zu Tage befinden“, so schrieb v. Halem noch 1796. Außerdem war er unablässig bemüht, statt der alten Pfanddeichung die Kommuniondeichung einzuführen, was ihm auch in einigen Vogteien gelang.

Am 19. Oktober 1726 schrieb Fabricius einen sehr betrübten Brief²⁹⁾ an Sehestedt, daß er krank sei und tief in Schulden stecke; für seine wertvollen Dienste sei er wenig belohnt worden und dürfe deshalb wohl bitten, daß nach seinem Tode wenigstens für seine arme Frau und seine Kinder gesorgt werden möchte. Nur wenige Jahre waren ihm noch beschieden; er starb am 20. April 1730 zu Elsfleth. Sein Leichnam wurde nach Rastede überführt und am 3. Mai dort in der Kirche beigesetzt. So fand er seine letzte Ruhe in seinem Geburtsort, der Stätte seiner Vorväter. Seine Witwe starb erst 25 Jahre später in Varel, während über seine fünf ihn überlebenden Kinder (ein Sohn und vier Töchter) keine Nachricht vorliegt.

Heinrich Albrecht Fabricius, * Rastede 27. 2. 1675, † Elsfleth 20. 4. 1730,
□ Rastede 3. 5. 1730, Amtsvogt der Vogteien Abbehausen und Blexen (1705 – 1722), dann
Deichgräfe der Grafschaft Oldenburg (1722 – 1730),

○ **Marianne Fleury**, * ca. 1680, □ Varel 1. 3. 1755.

Kinder:

1. **Wilhelmina Maria**, ~ Abbehausen 24. 3. 1710.
2. **Hinrich Albrecht**, ~ Abbehausen 21. 5. 1711, □ Abbehausen 26. 5. 1711.
3. **Friderica Sophia**, ~ Abbehausen 16. 10. 1712, „nachdem es schon zwischen dem 11. u. 12ten in der Nacht gehohren“.
4. **Anton Christoph**, ~ Abbehausen 29. 6. 1714.
5. **Maria Anna**, ~ Abbehausen 5. 7. 1716, □ Abbehausen 14. 6. 1717.

6. Mariana, ~ Abbehausen 30. 6. 1718.

7. Hinrich Albrecht, ~ Abbehausen 29. 3. 1720, □ Abbehausen 25. 4. 1720.

8. Anna Catharina, ~ Abbehausen 7. 8. 1722.

10. Anthon Hermann Fabricius

Die nächste (vierte) Generation vertritt Anthon Hermann Fabricius, der zweite Sohn des Rasteder Anthon Günther II. Geboren 1683, getauft am 12. September, erhielt er seine erste Ausbildung in Rastede durch Privatlehrer. Danach ging er vier Jahre auf die Oldenburger Lateinschule (Gymnasium) und anschließend auf das Gymnasium nach Osnabrück. Darauf studierte er fünf Semester Theologie in Wittenberg und setzte dann seine Studien zwei Jahre in Kopenhagen fort, wo er nach Angabe seines Sohnes bei dem D. Lütkens „mehr profitiret“ hat als zu Wittenberg.

Von Kopenhagen wurde er dann als Pastor nach Elsfl e t h berufen und am 22. Januar 1708 dort eingeführt. In seiner 14 Jahre währenden Amtszeit erlebte Fabricius 1717 auch die Weihnachtsflut, doch waren ihre Ausmaße in Elsfl e t h nicht mehr groß. Als am 29. Dezember 1717 Berend Lahusens Kind getauft wurde, schrieb Fabricius dazu: „War die hohe Wassers Zeit. Die Frau hatte ihre Zuflucht in mein Haus genommen und hielt darin ihre Wochen“.

Nur ein kurzes Leben war Anthon Hermann beschieden, wie überhaupt kaum einer der Fabricius ein höheres Alter erreicht hat. Erst 38 Jahre alt, starb er schon am 21. Mai 1722. In der Elsfl e t her Kirche, „unter dem Altar, fast wo der Prediger stehet“, gab man ihm seine letzte Ruhe. Er hatte „den Ruhm eines redlichen Lehrers, der sich und, die ihn hörten, gesucht hat, seelig zu machen“, so sagte später sein Sohn Johann. Einen „feinen und beliebten Prediger“ nannte ihn sein Nachfolger Pastor Corbach¹⁹⁾.

Seine Witwe hinterließ er mit fünf Kindern, deren ältestes noch nicht einmal zehn, das jüngste aber erst zwei Jahr alt war. Sie hielt ihren Söhnen Privatlehrer und schickte sie später auf auswärtige Schulen und Universitäten. Hilfreichen Beistand fand sie bei dem befreundeten Pastoren Henrich von Lutten in Bardewisch. Später übernahm es ihr Sohn Johann, für seine Mutter zu sorgen, und sie wohnte seit 1742 bei ihm in Blankenburg und danach in Berne, wo Johann aber noch drei Jahre vor ihr starb. Am 6. August 1761 endlich schloß auch sie in Berne in einem Alter von 78 Jahren die Augen. Von ihren Kindern wurde der erste Sohn (Anton) höherer Verwaltungsbeamter, zuletzt Konferenzrat in Kopenhagen. Auch eine Tochter verheiratete sich nach Kopenhagen. Der Sohn Johann wurde wieder Pastor (s. Kapitel 11).

Anthon Hermann Fabricius, ~ Rastede 12. 9. 1683, † Elsfl e t h 21. 5. 1722, Pastor zu Elsfl e t h (1708 – 1722),

○ Hamburg-Ochsenwerder 17. 8. 1711 Anna Catharina Froichen, * ca. 1683, † Berne 6. 8. 1761.

Kinder:

1. Anton Fabricius, * Elsfleth 12. 7. 1712, † Hamburg-Altona 31. 5. 1787, studierte seit 1732 in Leipzig, kam 1735 nach Kopenhagen, 13. 11. 1735 Registrator an der Deutschen Kanzlei, 8. 12. 1738 Sekretär, 1. 7. 1744 Kanzleiverwalter, 13. 11. 1744 Kanzleirat, 24. 5. 1768 Konferenzrat, 21. 4. 1771 mit Pension verabschiedet.
○ Kopenhagen 17. 5. 1746 Maria Margarethe Ployart, * Kopenhagen 22. 9. 1727, † 17. 4. 1815, Tochter des Kommandeur-Kapitain v. Ployart.
2. Anna Catharina, * Elsfleth 21. 11. 1713, † Kopenhagen 6. 1. 1777, ○ A. Atzersen (Adrsersen) zu Kopenhagen.
3. Johann Fabricius, * Elsfleth 5. 6. 1715, † Berne 7. 4. 1758, Pastor zu Blankenburg (1742 – 1748) und Berne (1748 – 1758), siehe Kapitel 11.
4. Christian Albert, * Elsfleth 30. 10. 1716.
5. Sophia Christina, * Elsfleth 21. 4. 1720.

11. Johann Fabricius

In der fünften Prediger-Generation tritt mit Johann Fabricius eine Persönlichkeit auf, die trotz eines kurzen Lebens eine besondere Wirksamkeit entfaltete. Als zweiter Sohn von Anthon Hermann wurde Johann am 5. Juni 1715 mittags um 1 Uhr in Elsfleth geboren. Erst sieben Jahre alt, verlor er schon seinen Vater, dem er stets eine große Verehrung bewahrte und „dessen Andenken in meinem Herzen nie verlöschen wird“. Die Mutter hielt ihren Kindern Privatlehrer, und so bekam auch Johann den ersten Unterricht zu Hause, bis er in seinem 14. Jahre auf das Gymnasium nach Hamburg geschickt wurde. Hier hat er „sehr großen Fleiß angewendet und viel zugelernt“, so daß er nach 2½ Jahren 1732 in seinem 17. Jahre „mit vielem Nutzen“ die Leipziger Universität beziehen konnte. Gleichzeitig mit ihm immatrikulierte sein drei Jahre älterer Bruder Anton, der die juristischen Fächer belegte, während Johann väterlichen Traditionen folgte.

In Leipzig konnte Johann Fabricius seinem Bildungsdrang nachgehen; „er nahm auch jeden Augenblick in acht und machte sich durch sein munteres und gefälliges Wesen überaus beliebt“. Er wurde auch gleich in einen Freundeskreis aufgenommen, der vornehmlich aus Landsleuten gebildet wurde, unter ihnen außer dem Bruder Anton ein Wilhelm Brüning aus Varel und die Oldenburger Johann Anton Stolle, Oltmann Gerhard Wiencken, Georg Christian Ibbeken und Diedrich Gottlob Langreuter. Mit besonderem Eifer legte sich Johann Fabricius auf die Redekunst. Dadurch kam er in nahe Beziehungen zu Gottsched, der ihm ein schönes Zeugnis seiner Fähigkeiten ausstellte, indem er sich von Fabricius, der damals höchstens 19 Jahre zählen mochte, etliche Reden ausbat, die auch in dem Buche „Proben der Beredsamkeit“ mit abgedruckt wurden. Damals hingen besonders junge Theologen an Gottsched, die sich „unter seiner Aufsicht in der großen donnerstägigen Prediger-Gesellschaft in Leipzig in der deutschen Beredsamkeit“ übten.

Am 4. März 1734 erwarb der Freund Ibbeken den Magistergrad, ein Ereignis, das natürlich gehörig gefeiert wurde. Sechs seiner Landsleute, unter ihnen auch die beiden Brüder Fabricius, ließen bei der Gelegenheit ein Glückwunscharm³⁰⁾ drucken, das in seiner treffenden plattdeutschen Sprache so originell ist, daß es im Anhang C wiedergegeben ist. Der begabte, zwei Jahre ältere Georg Christian Ibbeken (1713–1780) war insbesondere der Freund von Johann Fabricius. Auch er war Mitglied in der Rednergesellschaft bei Gottsched, und ebenso stehen auch einige Reden von ihm in den „Proben der Beredsamkeit“, wie auch einige Aufsätze in den Schriften der „Deutschen Gesellschaft“, der Ibbeken angehörte. Er wirkte später jahrzehntelang als Compastor und Konsistorialassessor in Oldenburg.

Johann Fabricius war auch Mitglied der Societät φιλομαθησυντων der Gesellschaft der den Wissenschaften Ergebenen, und die Frucht dieser Studien war seine Ausarbeitung „Doctrina de divinitate Christi occasione haereseos Arianae“, die von seinen Freunden 1734 in vier Bogen herausgegeben wurde. Seine drei Studienjahre in Leipzig waren für Johann Fabricius sehr fruchtbringend, er hatte sich dank seiner Begabung in jungen Jahren ein großes Wissen angeeignet. So sagte er der Stadt mit zwanzig Jahren 1735 Lebewohl, und während sich sein Bruder Anton nach Kopenhagen begab und dort die Beamtenlaufbahn einschlug, kehrte Johann in seine Heimat zurück. Hier trat er die Informatorstelle bei den Kindern von Pastor Bojensen zu Ganderkesee an. 1737 folgte er einem Ruf nach Kopenhagen als Lehrer des jungen Schreiber, des späteren dänischen Legations-Predigers in Paris. Während dieser Zeit hat Fabricius oft im Kabinett und einmal auch vor dem König von Dänemark gepredigt. Wie seinem Vater seinerzeit, so erging es Johann: hier in Kopenhagen erhielten beide gleichsam die letzte Weihe für ihren Eintritt in das priesterliche Amt.

Im Jahre 1742 wurde Johann Fabricius zum Pastoren von B l a n k e n b u r g ernannt. Dieser dicht vor Oldenburg liegende Ort war in früheren Zeiten ein Nonnenkloster gewesen (1294 gegründet), aber nach der Säkularisierung von Graf Anton Günther 1632 zu einem Armenhaus bestimmt. So konnte Fabricius, nun in Amt und Würden, seiner Berufung folgen. Er wurde ordiniert von dem derzeitigen Generalsuperintendenten Rudolph Ibbeken, dem Vater seines Leipziger Studienfreundes. Noch im gleichen Jahre gründete er einen eigenen Hausstand und heiratete am 7. November 1742 Johanna Margarethe Peuker. Diese, eine Tochter des verstorbenen Ingenieur-Capitains Johann Henrich Peuker zu Rendsburg und durch zweite Heirat der Mutter eine Stieftochter des Pastoren Johann Hinrich Bojensen zu Ganderkesee, kannte Fabricius schon seit seiner dortigen Hauslehrerzeit. Zur Hochzeit übersandte ihm der Freund Magister Ibbeken einen gedruckten Glückwunsch³¹⁾, in dem er „seine aufrichtige Freude und Ergebenheit bezeugte“. Darin heißt es: „Sie wählen sich eine Freundin, deren Annehmlichkeit Ihnen nicht nur ein irdisches Vergnügen verspricht; sondern deren tugendhafter Wandel auch Ihrem geistlichen

Amte zur wahren Zierde gereichen kann, ja deren Herz auch durch den Geist der Wahrheit so erleuchtet und geheiligt ist, daß Sie beiderseits hoffen können, Ihre vereinigte Freude auch in der Ewigkeit fortzusetzen. Eine so glückliche Verbindung muß billig auch in den Gemüthern Ihrer Freunde ein aufrichtiges Vergnügen erwecken. Bei mir muß sich dieses insonderheit finden. Die Freundschaft, die vor vielen Jahren sowohl mit Ihnen als Ihrem vor-
trefflichen Herrn Bruder gestiftet worden, ist bei aller Veränderung des Aufenthalts und der Umstände bisher unverändert geblieben. Ja schon mehr als einmal haben Sie die Güte gehabt, von Ihrer eigenen und anderer Freunde Neigung mir ein öffentliches Zeugnis zu liefern. Was könnte demnach billiger sein, als nebst der Entdeckung meiner Freude über Ihrem Vergnügen, auch ein öffentliches Denkmal unserer Freundschaft zu stiften? Die Betrachtung einer Sache, die mit Ihrem Amte und mit der heutigen Verbindung so viel Ähnlichkeit hat, hat mir hiezu nicht undienlich geschienen. Und ich hoffe, Sie werden dieselbe gütigst aufnehmen, da Sie selbst in Erforschung der göttlichen Schriften Ihre allerangenehmste Beschäftigung finden. – Die gütige Vorsehung wache stets über Ihnen und Ihrer liebenswürdigsten Freundin. Der Gott der Liebe verbinde selbst Ihre Herzen immer fester und unzertrennlicher miteinander, Seine Gnade mache Ihr Wohlsein dauerhaft und Ihr Vergnügen immer vollkommener. Dies Vergnügen bleibe nicht nur bei Ihnen. Mit der glücklichen Vermehrung Ihres Hauses müsse sich auch Ihre zeitliche Zufriedenheit und Ihre ewige Hoffnung unablässig vermehren.“

In einer 15jährigen Ehe hatte Fabricius acht Kinder, von denen aber noch zwei vor ihm starben.

Von seiner wissenschaftlichen Betätigung zeugt, daß ihm 1744 auf sein Ansuchen ein Vorschuß von 200 Rt. aus der Klosterkasse bewilligt wurde zur Tilgung eines in Kopenhagen gemachten Darlehens zur Anschaffung von Büchern, zu deren Kauf er zwar allzeit große Lust, aber niemals die Mittel gehabt, und deren er zum Dienste der Kirche Gottes nötig erachtet hätte. Beim Tode des damaligen Obervorstehers des Klosters, Oberlanddrost Adam Levin v. Witzleben (+ 30. 10. 1745), verfaßte Fabricius ein 180 Strophen umfassendes Trauergedicht, ebenso etwas später beim Ableben von dessen Witwe, Eleonora Maria v. Witzleben geb. v. Lüttichow (+ 13. 1. 1746)³²⁾. In dieser Blankenburger Zeit schrieb Fabricius auf Bitten des Pastoren Neumann zu Wardenburg diesem einen Brief über seine Vorfahren und fügte eine kurze Stammliste³³⁾ der Fabricius nebst einigen genealogischen Bemerkungen bei. Diese interessante Aufzeichnung ist im Anhang D wiedergegeben.

1747 wurde Fabricius nach Berne berufen und am Sonntag Sexagesimae 1748 dort eingeführt, nachdem er 5½ Jahre in Blankenburg gewirkt hatte. In Berne, dem Herzen des Stedingerlandes, hatte er eine wesentlich größere Gemeinde als bisher die kleine Klosterpfarre zu betreuen, eine Aufgabe, bei der er sich mehr entfalten konnte. Er brachte eine gute Empfehlung mit, denn es war unvergessen, daß er ein Nachkomme jenes alten Predigers Magister

Albertus Essenius war, der 1609 – 1629 in Berne gewirkt und 1610 die dortige Katechetenschule gegründet hatte⁵⁾). Noch weit über hundert Jahre später wurde es Johann Fabricius zum Ruhme angerechnet, von ihm abzustammen als „Mag. Alberti Essenii ex filia abnepos“.

Seine damals in Berne gehaltene Antrittspredigt wurde acht Jahre nach seinem Tode auf Veranlassung von Freunden gedruckt. Sie gibt ein wunderbares Zeugnis von seiner hohen Auffassung vom Priesteramt und spiegelt in ganz besonderem Maße Fabricius tiefe, wirksame Religiosität und seine besondere geistige Persönlichkeit und Haltung wieder. Diese Antrittspredigt³⁴⁾ ist deshalb im Anhang E auszugsweise abgedruckt. Die ordentliche Introdution erfolgte erst im nächsten Jahr gelegentlich einer Kirchenvisitation am 20. Juli 1749.

Fabricius nahm sich seiner Gemeinde mit großer Treue und Hingabe an. „Seine Wirksamkeit als Geistlicher muß nach der Menge der von ihm (1863) noch erhaltenen Schriftstücke eine bedeutende gewesen sein; seine Tätigkeit erstreckte sich über alle Seiten des Amtes, über die externa sowohl als die interna. Unter jenen muß besonders hervorgehoben werden die Einrichtung von Bet- und Erbauungsstunden an den Wochentagen, sowie seine Sorgfalt, mit der er das Pfarreinkommen festzustellen und zu sichern suchte; von diesen seine ausgebreitete seelsorgerliche Thätigkeit, welche ihn in Wahrheit zu einem Vater der Gemeinde machte, und seine Freigebigkeit gegen die Armen, die so groß war, daß er seine Frau mit sechs kleinen Kindern in Dürftigkeit zurückließ.“ Neben all seiner Arbeit blieb er aber auch stets in Verbindung mit seiner Studentenstadt, und man ernannte ihn 1753 zum Ehrenmitglied der „zu Leipzig blühenden Gesellschaft der freyen Künste und schönen Wissenschaften“.

Von dem Ernst und der Wärme, mit der er seinen Beruf auffaßte, und nicht minder von seinem Geiste zeugt ein Gratulationsschreiben³⁵⁾, das er zu dem fünfzigjährigen Amtsjubiläum seines väterlichen Freundes, des Pastoren Henrich von Lutten zu Bardewisch, 1755 auf Bitten guter Freunde verfaßte und drucken ließ. Er stellt darin die kurze Dauer der Amtsführung Jesu auf Erden der langen Dauer des Amtes vieler seiner Knechte gegenüber. Nicht erst am Kreuze, heißt es darin, habe Jesus sein Leben verloren, sondern die Glut des in ihm brennenden Feuers habe seinen menschlichen Leib verzehrt. „Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen“. Der mühevollen Wirksamkeit Jesu wird dann die so viel bequemere seiner Knechte gegenübergestellt. Weiter heißt es darin:

„Wenn wir Alles gethan haben, was uns zu thun befohlen ist, so sind wir unnütze Knechte; was sind wir denn, da wir nicht Alles thun? Ein Hausknecht soll alles, was er thut, von Herzen thun, als dem Herrn und nicht den Menschen; wie viel mehr ein Knecht Gottes? Es soll im Lehramte ge-

fochten, gelaufen, der Leib betäubet und gezähmet sein; das Vorbild guter Werke soll überall aufgestellt stehen im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben, in der Keuschheit. Wir sollen Gott ein guter Geruch Christi sein, beide unter denen, die selig werden und unter denen, die verloren werden. Und wer ist hiezu tüchtig? Nur der, den Gott tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments. Wen aber Gott tüchtig machen soll, der muß sich Gott gewiß mit Leib und Seele ergeben. Sollen alle Menschen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und allen Kräften, so soll es gewiß vielmehr ein Lehrer thun. Soll niemand zween Herren dienen, wie viel weniger ein recht eigentlicher offenbar sich dazu widmender Knecht des Herrn. Sollen Zuhörer nicht lau sein und nicht weder kalt noch warm: warum mag denn ein Lehrer lau sein? Sollen die Schafe brünstig sein im Geist, warum nicht der Hirte? Kann ein Saulus, ein Eiferer im Gesetz, schnauben mit Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn, warum kann nicht ein Paulus, ein Eiferer im Evangelio, mit Waffen der Ritterschaft, mächtig vor Gott, zerstören die Befestigungen, Anschläge und Höhen, die sich erheben wider die Erkenntnis Gottes? Hier heißt es: Kannst Du was, so hilf uns! Beweise Dich als einen Arbeiter, als einen unsträflichen Arbeiter!“

An Ernst und Begeisterung hat es einem Manne, der sich so aussprechen konnte, wohl nicht gefehlt. Auch ihn verzehrte der Eifer um das Haus des Herrn, und er starb schon 1758 im Alter von noch nicht 43 Jahren. Am 30. März dieses Jahres hatte ihn ein hitziges Fieber befallen. Schon seit einem halben Jahr und länger hatte er von nichts lieber als von seinem Tode geredet, und so war ihm jetzt auch gewiß, daß er nicht wieder genesen werde. Deshalb bestellte er gleich im Anfang seiner Krankheit sein Haus zu sich, wandte sich in einem innigen Gebet an Gott und richtete in einem Schriftstück die Bitte an seine Gemeinde, bei seinem Tode eine früher beim Tode des Pfarrers üblich gewesene Abgabe für die Witwe auch seiner Witwe zukommen zu lassen, da er sie in bedrängten Verhältnissen mit sechs kleinen Kindern zurücklasse. Nach achttägigem Krankenlager segnete er am 7. April 1758 das Zeitliche. Seine ganze Gemeinde trauerte und stellte ihm ein schönes Zeugnis aus: „Seine Treue und beständige Arbeit, seine große Wachsamkeit auf die ihm anvertrauten Schaafe und sein beständiger Eifer um die Beförderung des Wohls seiner Zuhörer wird die Gemeine auch nach seinem Tode noch lange rühmen müssen, als welcher allen sehr schmerzlich und empfindlich ist . . . Durch die Vorträge der heilsamsten Lehren, die mit dem Segen des Höchsten begleitet wurden, hat er sehr viel Gutes ausgerichtet“ und „unter göttlichem Beistande mit aller Treue und höchstem Fleiße gearbeitet und in dieser kurzen (zehnjährigen Berner) Zeit zu vieler Verwunderung einen recht großen göttlichen Segen seiner Amtsführung gehabt.“ – „Nicht bloß die Angehörigen, sondern diese ganze Herde, über welche er zum Hirten gesetzt war, beweinet seinen Tod, und sie wird ihn lange noch beweinen, indem sie wohl erkennt,



was sie an ihm verloren hat.“ Am 14. April 1758 wurde Johann Fabricius jenseits des Altars in der Berner Kirche beigesetzt. Generalsuperintendent Flessa hielt die Abdankung und die Leichpredigt über den von dem Verstorbenen selbst erwählten Text aus dem Römerbrief Kap. 8, 38/39.

Der Witwe fiel nun die Aufgabe zu, ihre sechs überlebenden Kinder zu versorgen. Der älteste Sohn wurde Pastor, zwei weitere erwählten die Kaufmannschaft und einer wurde Apotheker. Zehn Jahre nach Fabricius Tode verheiratete sich die Witwe mit dessen Amtsnachfolger, Pastor Tobias Mentzel zu Berne.

Dieser war eine interessante Persönlichkeit. Am 30. Mai 1717 zu Leutschau, einer königlichen Freistadt in Oberungarn, als Sohn des Tuchfabrikanten Johann Mentzel geboren, erhielt er seine Schulbildung auf dem dortigen Gymnasium unter Rektor Schwarz, nachmaligem Superintendenten und Dr. theol. zu Rinteln. 1737 ging er auf die Universität Jena, wo die asketischen Vorlesungen des Mag. Brumhardt einen bedeutenden Einfluß auf ihn übten. 1739 wandte er sich nach Halle, wo durch den engen Umgang mit dem Pastor Struensee die asketische Richtung noch vertieft wurde, die er sein ganzes Leben hindurch bewahrte. Da die Kriegsunruhen einer Rückkehr in seine Heimat hindernd in den Weg traten, nahm er eine Hauslehrerstelle bei Mag. Scheel zu Dingelstedt im Halberstädtischen an. Hier traf er aber keinen seiner Richtung verwandten Kreis und trat daher bald als Hauslehrer bei dem Superintendenten Lau in Wernigerode ein, wo er, im Kreise von Gesinnungsgenossen sich wohl fühlend, vier Jahre blieb und auch am liebsten dort sein Leben beschloss hätte. „Allein Gott hatte ein anders beschlossen“, und er wurde vom Grafen Stolberg, Amtmann zu Segeberg in Holstein, zum Hauslehrer berufen. 1746 wurde er Katechet zu Bramstedt und 1752 Pastor adjunctus bei Pastor Bredenfeld zu Wandsbeck. Mit diesem sowohl als auch dessen Erben lebte er in fortwährendem Unfrieden, wozu der Grund in der verschiedenen Richtung der Männer gelegen zu haben scheint. Im Jahre 1758 erhielt er zur selben Zeit einen Ruf nach Ungarn, nach Altona und nach Berne. Den letzteren nahm er an und hielt hier am 2. Februar 1759 seine Antrittspredigt. Er war viermal verheiratet, zuletzt mit der Witwe seines Vorgängers Fabricius, die ihn mit ihren Kindern und einem leiblichen Sohn aus der dritten Ehe (vermutlich der spätere Pastor Martin Heinrich Mentzel zu Atens und Abbehausen) überlebte. In den letzten Jahren litt er an Hypochondrie, „wovon er durch einige Reisen nach Pymont und den Gebrauch des Brunnens einige mal befreiet, die aber im letzten Jahr die gewünschte Wirkung nicht that“. Am 6. Februar 1772 starb er nach achttägiger Krankheit im 55. Lebensjahr. Während seines Amtes hat er rastlos und eifrig gearbeitet, durch sein ganzes Leben war immer ein tiefer, sittlicher Ernst fühlbar, der zuweilen allerdings an Härte und Schroffheit streifte. Seine liebste Beschäftigung war, „betend zu den Füßen des Gnadenthrons Jesu zu erscheinen. Er fing nie einen Tag an, ohne ihn durch Gebet gleichsam geheiligt zu haben, und er endigte ihn nie ohne dasselbe. Es war der Anfang aller Unternehmungen, und auf seinen Reisen war es eine feurige Mauer um ihn her. Eben daher fand ihn auch sein Ende, wovon er schon lange vorher redete, nicht unbereitet . . . und er starb im Vorschmacke des ewigen Lebens.“

Nach 3¹/₂jähriger Ehe war die Witwe so ein zweites Mal verwitwet. Als die Tochter Catharina Margareta Fabricius ein halbes Jahr später heiratete, zog sie mit dieser nach Lahde bei Minden, wo ihr Schwiegersohn Carl Ludwig Baumann als Pastor wirkte und wo sie nach 14 Jahren 1786 starb.



In der Oldenburger Heimat hören wir 1791 zum letzten Mal von der Familie Fabricius, als „weyl. Pastor Fabricius Erben ihr zu Berne und auf Kirchengründen belegenes Haus und Garten an Johann Rudolph Schwarting, daselbst“, verkauften³⁶⁾.

Johann Fabricius, * Elsflëth 5. 6. 1715, † Berne 7. 4. 1758, Pastor zu Blankenburg/Oldb. (1742 – 1748) und Berne (1748 – 1758),

○ Ganderkesee 7. 11. 1742 Johanna Margaretha Peuker, (Tochter von Ingenieur-Capitain Johann Henrich Peuker zu Rendsburg, Stieftochter von Pastor Hinrich Bojensen zu Ganderkesee), * ca. April 1721, † Lahde 10. 12. 1786; war in zweiter Ehe (Berne 25. 8. 1768) verheiratet mit Tobias Mentzel, * Leutschau/Oberungarn 30. 5. 1717, † Berne 6. 2. 1772, Pastor zu Berne (1759 – 1772).

Kinder Fabricius:

1. Johann Heinrich Fabricius, * Blankenburg 8. 9. 1743, † Versmold 11. 2. 1798, Feldprediger zu Minden (1768 – 1774), dann erster Pastor zu Versmold (1774 – 1798). Siehe Kapitel 12.
2. Catharina Margareta, * Blankenburg 15. 2. 1745, ○ 23. 10. 1772 (Hochzeitscarmen!³⁷⁾) Carl Ludwig Baumann, Pastor in Lahde bei Minden.
3. Gottlieb Henrich, * Blankenburg 4. 10. 1746, † Berne 8. 1. 1752.
4. Anthon Hermann Fabricius, ~ Berne 1. 5. 1748, † Amsterdam 31. 7. 1795, Kaufmann (Kontor-Bedienter) in Amsterdam, Bürgerrecht Amsterdam 16. 3. 1780, ○ Amsterdam 25. 5. 1781 Susanna Margaretha Stubert, * ca. 1756. Sieben Kinder, darunter: a) Susanna Dorothea, * Amsterdam 23. 4. 1793, b) Johanna Catharina, † Amsterdam 14. 11. 1798.
5. Anna Catharina, * Berne 23. 10. 1750, † Berne 25. 6. 1751.
6. Gottfried, * Berne 28. 9. 1752.
7. Julius Gottlieb Fabricius, * Berne 10. 10. 1756 (Zwilling), 1781 Kandidat der Pharmazie.
8. Johann Friedrich Fabricius, * Berne 10. 10. 1756 (Zwilling), 1781 „der Kaufmannschaft Beflissener“.

12. Johann Heinrich Fabricius

In der sechsten und letzten Pastorengeneration folgt nun Johann Heinrich Fabricius. Seine Vorfahren hatten in 1½ Jahrhunderten der Oldenburgischen Landeskirche gedient, er dagegen verließ jetzt die Heimat und wandte sich nach Westfalen. Geboren am 8. September 1743 zu Blankenburg (Oldb), war er der älteste Sohn von Johann Fabricius. Seine Jugend verbrachte er in Blankenburg und Berne und kam schon früh auf das Gymnasium in Altona, das er offenbar 1761 verließ, denn aus diesem Jahre liegt von ihm eine in Altona gedruckte Schrift³⁸⁾ „de origine idearum exerc. phil. sec.“ vor. Dann bezog er die Universität Halle zum Studium der Theologie und wechselte 1763 nach Helmstedt über. Am 2. September 1768, fünf Jahre nach dem siebenjährigen Kriege, wurde er in der Potsdamer Garnisonkirche zum Feldprediger der preußischen Armee unter Friedrich dem Großen ordiniert³⁹⁾. In Minden war er zunächst mehrere Jahre als Garnison- und Feldprediger bei dem

Infanterie-Regiment von Lossau tätig. Hier überraschte ihn auch die Nachricht von dem 1772 erfolgten Ableben seines Stiefvaters, des Berner Pastoren Tobias Mentzel, aus welchem Anlaß er damals in Minden ein inniges Trostgedicht ⁴⁰⁾ drucken ließ. Im Frühjahr 1774 erhielt er einen Ruf nach Versmold in Westfalen und wurde dort am 26. Juni 1774 als Pastor primarius introduziert. 24 Jahre lang versorgte er hier die erste Pfarrstelle, bis er schließlich am 11. Februar 1798 im Alter von 54 Jahren an der Wassersucht starb.

Von seinen acht Kindern überlebten ihn nur die beiden jüngsten, ein Sohn und eine Tochter, deren weiteres Schicksal, ebenso wie das der Witwe, leider unbekannt blieb. So endet mit dieser letzten Generation die Geschichte des Geschlechtes Fabricius, das zwei Jahrhunderte hindurch der evangelischen Kirche diente und in sechs Generationen zehn Pastoren hervorbrachte.

Johann Heinrich Fabricius, * Blankenburg (Oldb) 8. 9. 1743, † Versmold 11. 2. 1798, Feldprediger zu Minden (1768 – 1774), dann erster Pastor zu Versmold (1774 – 1798),
○ Caroline Justina Tünnermann.

Kinder:

1. Carl Friedrich Anton Gottfried, * (6. 3. 1773), † Versmold 2. 11. 1774.
2. Ludwig Christoph Carl Reinhard Wilhelm Adam, * (März 1774), † Versmold 3. 4. 1776 (Wurmfieber).
3. Friedrich Wilhelm Gottlieb, * Versmold 1. 1. 1776, † Versmold 30. 4. 1777 (Auszehrung).
4. Maria Elisabeth Friederica Wilhelmine Justina, * Versmold 3. 7. 1778, † Versmold 15. 2. 1780 (Scheuerchen).
5. Johann Daniel, * Versmold 9. 2. 1780, † Versmold 13. 4. 1780 (Brustfieber).
6. Johanna Margaretha Dorothea, * Versmold 20. 3. 1781, † Versmold 29. 8. 1783 (Ruhr).
7. Albertus Wilhelm, * Versmold 3. 12. 1783.
8. Henriette Dorothea Amalia, * Versmold 22. 11. 1786.

ANHANG A

Arnoldus Fabricius

Außer den hier behandelten Fabricius gab es im Oldenburgischen, nämlich in Ganderkesee, noch einen weiteren Pastoren dieses Namens, der nicht zu dem Jeverschen Geschlecht gehört. Zwar nahm der Berner Johann Fabricius Mitte des 18. Jahrhunderts an, jener Ganderkeseer Arnoldus Fabricius sei ein Bruder seines Vorfahren Johannes Fabricius zu Rastede gewesen, aber vorsichtig fügte er hinzu „ut opinor“ (wie ich vermute).

Tatsächlich gehörte Arnold einer ganz anderen Familie an ⁴¹⁾. Er stammte aus Diepenau in der Grafschaft Hoya, wo der Vater Christian Fabricius Bürgermeister war; die Mutter hieß Maria Weihe. Arnold, etwa 1599 geboren,

wurde im Sommer 1624 Praeceptor des Grafen Christian von Delmenhorst und war von 1629 bis 1656 Pastor in Ganderkesee. 1651 wurde ihm, da er „Alters und Schwachheit halber seine Dienste nicht mehr thun können“, sein späterer Nachfolger Thaddäus Theodorici adjungiert. Am 1. Juli 1656 starb Arnoldus Fabricius, während seine Witwe Sophia Ursula noch 45 Jahre lebte, bis auch sie endlich im Alter von 91 Jahren am 29. August 1701 die Augen schloß. Ihre Söhne finden wir als Studenten wieder: Christian 1638 in Helmstedt, Anton Christian 1660 in Leipzig, Johann Hermann 1662 in Leipzig und Julius Christian 1668 dort. Ein Sohn wurde Chirurgus in Bremen.

Arnolds Bruder war Statius Fabricius (* Diepenau 1591, † Helmstedt 27. 5. 1651), Dr. theol. und Professor in Helmstedt, zuletzt kurfürstlich brandenburgischer Konsistorialrat und Generalsuperintendent im Fürstentum Halberstadt, auch Abt des Klosters Amelunxenborn; in jüngeren Jahren war er auch kurze Zeit Hofprediger in Delmenhorst gewesen.

ANHANG B

„Das lob- und liebwerte Rastede“ von Albertus Fabricius, 1675

(Auszugsweise in heutiger Schreibweise ⁴⁾)

Das lob- und liebwerte Rastede,
in seinen alten und neuen Geschichten beschrieben Anno 1675.

An den wohlmeinenden Leser.

„Als mir einige altgeschriebene sogenannte Rastedische Chroniken und andere schriftliche Nachricht bei hiesigem Kloster zu Händen kommen, habe ich solche geringen, doch annehmlichen Antiquitäten mit sonderlicher Belustigung gelesen, daß endlich die Feder angesetzt, einen Auszug der alten Rastedischen Geschichten zu machen und selbige bis auf unsere Zeit zu kontinuieren. . . Also habe ich, so viel mir hiervon zu Händen kommen, hierin zusammengetragen und auch in vielem die alte niedersächsische und der Mönche Redensart behalten – der intention, daß dieses Gedächtnis der alten Geschichten auf die Nachkommen erhalten, vom Kloster an die hiesige Pfarrkirche transferiert und dabei verwahrt und kontinuiert werden möge . . . Und dieses – da sonst hieran wenig gelegen, auch vielleicht wohl jemand gedenken mag, daß die Zeit besser hätte können angewendet werden – aus sonderlicher Liebe und Affektion, wozu mich Rastede je mehr und mehr verbindet, als welches mich geboren und nun auch höret, ehret und nähret. . . Wozu ich Lust halber bei jetzigem Winter langen Nächten zu meiner Recreation und Gemütserfrischung . . . zuweilen ein Abendstündlein anzuwenden mir vorgenommen . . .“.



(Zufolge der Vorrede hat das Ganze aus vier Kapiteln bestanden, wovon das erste von Rastede überhaupt handelte, das zweite vom Grafen Huno, das dritte vom Grafen Christoph und das vierte vom Grafen Anton Günther. Es befinden sich in diesem Exemplar nur die beiden ersten Kapitel, die beiden letzten sind offenbar verlorengegangen, welches um so mehr zu bedauern ist, als die Einzelheiten von dem Aufenthalte Graf Anton Günthers zu Rastede besonders wertvoll wären. Nur folgende Sätze finden wir über Anton Günther:)

„Der Herr Graf Anton Günther hat Rastede seinen so vielen hochgräflichen Häusern vorgezogen und als sein liebes Rastede Zeit seines Lebens gehalten, woselbst er vornehmlich Gott, dem Allerhöchsten, in seiner Andacht gedienet, unter der schweren und zuweilen gar sorglichen Regierungslast ausgeruht, dennoch dabei wichtige Geschäfte und sonst viel Gutes verrichtet, im übrigen mit Reiten, Jagen und anderer Lust sich daselbst vergnüglich ergötzt. Zu dem Ende seine Hochgräfl. Gn. die hiesige schöne Klosterkirche reparieren und öffentlich darin predigen lassen, das schöne, kostbare Gebäude zur bequemen Sommerresidenz, wie auch den großen Marstall erbaut, eine stattliche Reitschule eingerichtet, die schönen Lust- und Küchengärten eingerichtet mit schönen Bäumen, fremden Gewächsen, luftigen Lauben bezüchtet und alles seiner Bequemlichkeit aptiert, darauf er es genannt ‚Das bequeme Haus Rastede, woselbst es gut zu leben, auch nicht übel zu sterben wäre‘, wie es ihm dann auch Rast- und Ruhestätte geworden und dieser höchstlöbliche Herr hieselbst durch einen sanften Tod zu seiner seligen Rast und Ruhe eingegangen ist.“

„... Rastede hat den Namen von dem alten deutschen Wort rasten, daß es so viel heißt als eine Rast- oder Ruhestätte, da man nach gehabter Mühe und Arbeit die Rast oder Ruhe nimmt. Diesen Namen führt es von uralten Zeiten her, in der Tat von seiner lustigen Gelegenheit, die also beschaffen, daß es ein rechtes ‚Rastett‘ ist und sonst von keinen Mitteln, daselbst reich zu werden, viel weniger von großem weltlichen Prahl, sondern bloß und allein von der Rast und Ruhe und dazu beförderlichen Mitteln rekommandiert werden kann.

Denn es ist Rastede zwar ein geringer, aber dennoch überaus lustiger Ort, der letzte auf dem Ammerlande, eine große Meile Wegs von der Hochgräfl. Residenz-Stadt Oldenburg im Norden belegen und an die niedrige Marsch angrenzend. Es begreift in sich die beiden Pfarrkirchen Rastede und Wiefelstede mit den dazu gehörigen eingepfarrten Dörfern ...

Da hat man bei der Situation und Gelegenheit des Ortes sonderlich zu bedenken, wie der allmächtige Gott alles so weislich geordnet, daß er einem Ort nicht alles gibt, sondern einem jeden das Seine zuordnet, dadurch die Einwohner miteinander verbunden werden, einer dem andern zu dienen mit der Gabe, womit der allmächtige Schöpfer und Versorger jeden Ort absonderlich vor andern gesegnet und geziert hat ...

Denn die an Rastede angrenzenden Marschländer sind rechte Schatzgruben, die einen Überfluß an fetter Weide und Acker, an Früchten, Pferden, Vieh, Butter, Käse und dergleichen bringen; hergegen wachsen daselbst keine fruchtbaren Bäume, es mangelt ihnen an Holz, an grünem Laub, an kühlem Schatten, gesunder Luft, den lieblichen Quellen, klarem Wasser und sonstigen Anmutigkeiten. So sind auch die Marschländer der Gefahr des Meeres unterworfen, gegen welchen, als einen stetigen Erbfeind, sie sich mit hohen Wällen und Deichen müssen umschant halten, welches mit großen, fast unglaublichen Unkosten geschehen muß. Dem Rastede mangelt 's aber gleich andern Geestländern an der gleichen herrlichen Fruchtbarkeit. Es hat nur einen geringen, schlechten Sandboden zum Ackerbau, der jährlich gedüngt werden muß und doch nicht so viel trägt, daß die sämtlichen Einwohner mit Brotkorn versorgt werden können, sondern zukaufen müssen. So sind auch Wiesen und Weiden gering, und bringen hieselbst Pferde, Vieh, Schafe und dergleichen wenig ein.

Es liegt das Kirchspiel Rastede an sich abseits in den Büschen, von der Landstraßen und Welt Getümmel abgesondert an einem stillen, einsamen Platz, (so) daß daselbst kein Handel oder sonderliche Nahrung getrieben werden kann, und ihm also mangelt an den Mitteln, die einen Ort bereichern und herrlich machen. Dagegen liegt Rastede außer Wassers Gefährlichkeit und bedürfen die Einwohner nicht zu sorgen, daß ihnen das Wasser um den Herd laufe. Es ist dabei mit vielen, schönen, anmutigen Bequemlichkeiten, die einen Ort angenehm, lustig und gesund machen, reichlich begnadet und geziert, daß wer sich an Geringen genügen läßt, seine Devotion nur abzuwarten sucht und dabei in geziemender Ergötzlichkeit ein stilles und ruhiges Leben zu führen, dann endlich ruhig zu sterben, eben dies Rastede vor andern dazu kann beförderlich und dienlich sein.

Denn die Gegend mit Feldern und Wäldern, Büschen, Wiesen, Weiden, Hügeln und Gründen ist also beschaffen, daß sie wohl wenig Nutzen gegen die Marsch gerechnet gibt, aber desto mehr Lust und Vergnügen des Gemüts mit sich führt. Nicht etwa, daß es durch Kunst oder große Unkosten dazu wäre ausgearbeitet, sondern die Natur gibt selbst dem Rastede solche Anmutigkeit, in dem es situiert ist, in den schönen Wäldern und Holzungen, mit untergemengten Kornfeldern, Weiden und Heiden, ganz verborgen.

Wie die beiden Kirchen, die Pfarre und das Kloster Rastede, also liegen auch die gemeinen Häuser und Höfe hin und wieder zerstreut, nach eines jeden Bequemlichkeit mit den hohen, schattigen Eichen und andern fruchtbaren und sonst zierlichen, laubreichen Bäumen umgeben, daß man keine Kirche, außer dero hohen Spitze, viel weniger ein Haus sehen kann, man sei denn schon dabei ... Man hat da überall sein Ergötzen in der allerliebsten Veränderung; bald trifft man einen Wald von hohen Eichen, darin es so dunkel und kühl in der Sommerhitze ist, gleich einem Keller; dann einen Busch von den gerade aufwachsenden Büschen, so dicht gewachsen, daß er keinen Unterbusch leidet

und gleich ist einer großen durchwachsenen Laube; (dann) wiederum eine Holzung von Eichen, Buchen und andern Bäumen, mit einem reichlichen Unterbusch von Haseln, Birken, Hagebuchen, Erlen, Hagedorn, Hülse und dergleichen grünem Laub vermengt und mit einer grünen, lebendigen Hecke oder Graben umgeben und eingefriedigt. Zwischen solchen Holzungen findet man eine wüste Heide, darauf Zahm und Wild miteinander weiden, oder ein fruchtbares Kornfeld, dann einen erhabenen, artigen Hügel, wiederum ein grünes Tal und eine Weide; hier sieht man die schönsten Quellen, dort hört man ein klares Wasser mit lieblichem Gemurmeln vorbeilaufen, dabei im Frühling die Nachtigal mit ihren Gespielen sich aufs Lieblichste hören läßt, daß Wälder und Felder in einem lieblichen Echo davon erschallen...

Die Einwohner zu Rastede wohnen für sich allein und leben eingezogen, als die Stillen im Lande. Sie nähren sich der allerältesten Nahrung des Ackerbaus und der Viehzucht und was sonst an Mastung und Baumfrüchten den guten Haushältern zuwächst, und sind vergnügt mit dem, was ihnen Gott dergestalt beschert. Das Land, die Wiesen und Holzungen bringen dabei so viel Nahrung, daß, wer sparsam leben will, sein Brot daselbst nach Notdurft haben und, was etwas mangelt, vom Überfluß der nahen Marschländer ersetzen kann.

Große Palatia oder kostbare Gebäude findet man da nicht, dennoch jedem zur Bequemlichkeit wohl aptierte Häuser, und welches endlich das beste und vornehmste ist, so hat daselbst der Herr der Herrlichkeit, der König der Ehren, Jesus Christus, seine Wohnung und Gezelt aufgeschlagen; man sieht dort die beiden schönen, wohl ausgebauten, und zu Wiefelstede die dritte, sonderlich wohlgezierten Kirchen. Darin wird zum Gottesdienst der einigwahre Gott angerufen und das Wort der Wahrheit gepredigt, wobei die geistlichen Lieder erfreulich erschallen...

Man sucht daselbst vergeblich den Reichtum, hohe Dinge und große Weitläufigkeit, die die rechte innerliche Lust und Gemütsruhe mehr verhindern, denn befördern... Da ist demnach Rastede eine ruhige Einsamkeit, der ammerländische Parnaß, ein anmutiges Kunststück der Natur, ein Lusthaus des ganzen Landes... Ein anderer erwähle nun nach seinem Sinn solche Orte, da er kann reich und groß werden, welches einem jeden wohl gegönnt wird, ich halte es indessen mit Rastede:

„Für allen Winkeln in der Welt,
Ist Rastett, der mir wohlgefällt!“

und bin zufrieden, solange ich daselbst meinem Gott dienen, meines Berufes abwarten, mein Stücklein Brots da haben und ruhig essen kann, daferne Gott nicht durch seinen sonderlichen Beruf und Geschick mich von dannen ruft...“.



ANHANG C

Glückwunsch zur Magisterwürde des Georg Christian Ibbeken, Leipzig 1734 ³⁰⁾

Als de Woledle, Grotachtbare, und Wolgeleerde Heer, Heer Jürgen Carsten Ibbeken uth Oldenburg, Der Gottesleerdheit Ergefener, Den 4. Martz 1734. den verdeenten Magister-Hoot up der wietberöhmden Universität tho Leipsick mit veelen Rohm er hulde, wullen Em hiertho ergefenst gratuleeren Syne gooden Frünne un Lanns-Lüde. -
Leipsick, Gedruckt by Beernd Stoffer Breetkopp.

Ja, ja, geleerde Fründ, Ji hebbt et wol verdeent,
Dat man nu Juen Kopp mit eenen Hoot bekrönt,
Mit den Magister-Hoot, de nich ganz tho verachten,
Wornah so schrecklick veel by den Geleerden trachten;
Doch mit den Unnerscheedt, de krigt döhr Weetenschoop,
Un de döhr blootes Geld den Hoot up synen Kopp.
Ji weerd't nu in dat Book der klooken Pallas schreven,
Un düssen Lohn will see vör Jue Arbeit geeven;
Wyl Ji so mangeln Dag, so mangeln halve Nacht
In eeren söten Deenst by Bökern thogebrecht.
Den Lohn hebbt Ji verdeent. Dat Schicksal kann nich dregen,
Dat, wat man Ju nu gift, dat is ook ganz Ju eegen,
Un nich geborget Goot. De Ju man recht bekickt,
Sprickt, dat Witz, Kunst un Flieth un Yfer ward beglückt.

Bedenkt et averst recht! Kann dat ook Ehre bringen,
Wornah boll elck en Minsk, wornah so veele ringen,
De kuhm dat groode A der Weetenschoop verstahn,
Un doch ganz unverdeent by Pallas Sönen gahn;
De sick up eeren Rank, up eere Titel stütten,
Un alltiedt baaven an, as klooke Lüde, sitten?
Geld, un een Pluder-Warck, dat nicks as Plappern heet,
Een Rink, een Tressen-Hoot, een alamode Kleedt,
Een matematsker Gank, düt kann se wyse maaken.
Doch, de een betjen klook verlacht de grooten Snaaken.
Kümmt he tho'r Kumpanee, so will he baaven gahn,
Un kümmt he nich dartho, so gift he tho verstahn,
Dat he Magister sy, un dat et em geböhre,
Tho sitten baaven an, wyl em de Platz gehöre.
He snackt vertwyfelt veel. Doch, wee't Ji ook, wovan?
Wat nu dat Weeder deit? Woveel he drinken kann?
Woveel Romanen he in eenen Jahr gelesen?
Woveel mal he nah Hall un up dat Dorp gewesen?
Wo hübske Deerens sünd, und wo de beste Wyn?
Düt leet he syne Sorg', düt synen Kummer syn.
Fragt man em nu hernah ook um geleerde Saaken,
So is syn Pludern ganz up eenmal unnerbraken,
He töft so lange, bet he kann een Wort ersehn,
Wodöhr he kann den Snack up anre Saaken then.

Ji lacht, geleeftde Frund, un geeft us tho erkennen,
Wy kunnen alltohoop nich eenerley benennen.
Ganz recht! de Mißbruuck heeft doch den Gebruuck nich up.



Wy irrt. Wy ennert us; nu sinn'n wy erstlick drup.
Wy willt Ju, leeve Fründ, nich länger wedderstreeven;
Wy willt veel leever noch den Yfer Bystand geeven.

Doch, eens gefällt us nich. De, so Magister wardt,
De is vorher een Burß, een Burß nah Burssen Art.
Wenn averst hebbt Ji wol recht *πυρσικωζ* geleevet,
Un ook den wahren Rohm der Burssen nahgestreevet?
De is een rechter Burß, un wardt nah Wunsch beglückt,
De sick by aller Tydt in alle Wysen schickt.
Wenn is döhr Ju dat Für ut usen Straaten sprungen?
Wenn hebbt Ji Hoch! geschreet, dat us de Ohren klungen?
Wenn is de bystre Schaar der Häscher provoceert?
Wenn hebbt se Ju verfolgt, un in dat Lock geföhrt?
Wenn sünn Ji doch eenmal vör dat Conciljum wesen?
Den Namen kann man twar ins Recters Booke lesen,
Dat Ji Studente syd. Doch, is dat nich bedröft!
Wenn eener Bursse is, un't Leven doch nich leeft!
Och schämt Ju doch in't Hart! Wenn hebbt Ji so gedrunken,
Dat Ji mit annern noch tho'r Eerde syd gesunken?
Wenn sünn Ji up dat Dorp na'n Krooge hengejagt?
Wenn heft Ju Degen sick an eenen wol gewagt?
Wo is wol de, mit den Ji Bröderschopp gesapen?
Gewis, de Burssen Rohm heft nicks van Ju tho hapen.
Ju sitt't up Juer Döntz, schryft, leset un studeert,
Un wenn Ju ins dat Glück tho eenen Fründ henföhrt,
So snackt Ji anners nicks as van geleerden Saaken,
Ji willt, wat anre maakt, nich eenmal recht mitmaaken.
Ja kunn't hier alltohoop up düssen Bagen stahn,
So segden wy, wo Ji den Flieth plegt nah tho gahn.
De averst dü't man lest, kann't anre lichtlick denken.
Nu denkt, of man Ju sall den Titel Mester schenken?

Wy hebbt Ju alltho leef. Folgt doch nu düssen Rath:
So boll Ji morgen man van Juen Bedd' upstaht,
So treckt Ju hastig an, besöckt de, so Ji kennet,
Un maaket jüm bekannt, dat man Ju Mester nennet;
Ersöckt se, dat se Ju een ganz Deel Verse geeft,
Worinn se Juen Rohm un Jue Dögd erheeft.
Nemt se geschreewen an; lat't se to'n Drucker dregen.
Et wardt den Büdel twar een lütjen betjen fegen;
Doch, grämt Ju darum nich; et bringt Ju grooten Rohm.
Se maakt't boll alle so; dü't is eer Eegendohm.
De nah der Ehre streeft, de mut up Renke denken.
Erköft man glyk den Rohm döhr veelerley Geschenken,
Dat deit der Dögde nicks; de Mode is nu so.
Döhr Titel, Bidden, Geld nimmt oock de Wysheit tho.

Doch still, geehrde Fründ, Ji wetet dat wy daalen,
Un allen, so et dröpt, mit luter Recht betahlen.
Ju Dohn dat is gerecht. Fahrt, as Ji anfangt, fort.
Ju Flieth wardt noch belohnt, et sy an welken Ort.
Ji wetet, Gott sy Dank, dat Böse tho vermeeden,
Dat Unkruut van de Frucht ganz nett tho unnerscheeden.
Fahrt fort, beleefde Fründ, folgt Juen Vader nah!

Wy wünsken alltohoop, dat't Glücke by Ju stah,
Bet dat man Ju in't Sark nah langer Tydt wardt leggen.
Leeft us, as wy Ju leeft. Mehr will wy nu nich seggen.

Willm Bruning.
Oltmann Gerdt Wienken.
Jürgen Arndt Mehne.

Hanns Tönnies Stolle.
Tönnies Fabricius.
Hanns Fabricius.

ANHANG D

Stammliste des Johann Fabricius, um 1745 ³³⁾

1. Johannes Fabricius, 27jähriger P. zu Rastedt, und 4jähriger P. zu Stollham. Muß ao. 1600 u. etliche gebohren seyn. gestorben 1662.

dessen Vater wird genannt Henrich Ojemann, Bürger u. Kupferschmidt in Jever. Ob nun der Sohn ex more seculi einen gelehrten Namen angenommen, oder ihn aus seinen Vorfahren hergeholet, weiß ich nicht. Sein Sohn aber schreibt sich daher

2. Albertus Fabricius, alias Ojemann, Wardenburgensis et Rastedtensis.

ist 1645. in die Schule nach Hannover gang.

hat 2. Frauen, u. 12. Kinder gehabt. (gleichwie sein Vater 10.) dessen ältester Sohn ist gewesen

3. Anton Gunther Fabricius, P. zu Rastedt, ist dem Vater succediret, ungefehr biß 1700.

Sonst weiß ich weder die annos vitae, noch officii. dessen Sohn

4. Anton Herman Fabricius, natus 1683. P. zu Elsfleth, ab ao. 1708 – 1722. da er auch gestorben.

dieser ist mein seeliger Vater gewesen; war vor seinem Amte etliche Zeit in Copenhagen, hat den Ruhm eines redlichen Lehrers, der sich und die ihn hören, gesucht hat seelig zu machen; hatte in Wittenberg studiret, aber vom seel. D. Lützens in Copenh. mehr profitiret, als da.

Sonst sind von obiger meiner Vorfahren Brüdern hier und in der Nachbarschaft noch im Amte gewesen

Arnoldus Fabricius, zu Ganderkesee, Johannis Bruder (vt opinor.)

Joh. Rudolph Fabricius, zu Wiefelstedt.

Anton Gunther - - - - Roggenstedt.

Christian - - - - Schortens.

Jo. Friederich, - - - - Oldorp. A. G. Bruder.

} alberti Brüder

(Zusatz des damaligen Wardenburger Pastoren Neumann:)
Obiges hat auf mein schriftl. Verlangen gütigst aufgesetzt
H. — — — — — Fabricius, Pastor am Closter zur Blanckenburg.

ANHANG E

Auszüge aus Johann Fabricius Antrittspredigt 1748 zu Berne ³⁴⁾

Einen Lehrer als einen gewinnsüchtigen und nicht gewinnsüchtigen Säemann betrachtete in seiner, am Sonntage Sexagesima 1748 gehaltenen Antrittspredigt zu Berne weil. Herr Johann Fabricius, treufleißiger Prediger der Gemeine Gottes in Berne. — 1766, Bremen, gedruckt bei Friedrich Meier.

Vorbericht.

Um dem anhaltenden Verlangen vieler Freunde und Verehrer des wohlseeligen Herrn Pastoris Fabricius, an die 10 Jahre gewesenen treuen Dieners des Wortes Gottes, bey der christlichen Gemeine zur Berne in der Grafschaft Delmenhorst, ein Genüge zu leisten, als welcher diese 1748 von ihm gehaltene Antritts-Predigt, zu einer stetswährenden Erinnerung der getreuen und redlichen, dabey aber auch vom Herrn gesegnet gewesenen Amts-Führung desselben, zu besitzen sehnlich wünschet; hat man sich entschlossen, dieselbe so, wie sie unter den Schriften des Wohlseeligen, nach seinem Tode gefunden worden, gedruckt ans Licht treten zu lassen. Zwar ist gewiß, wenn die häufigen Amts-Geschäfte und andere auf den Bau des Reichs Gottes abzielende Bemühungen des Wohlseeligen es ihm hätten erlauben wollen, diese seine Antritts-Rede selber zu entwerfen und auszuführen, daß sie alsdann viel mehr reizendes an sich gehabt haben würde. Aber dieses so oft gewünschte Vergnügen ist uns durch das sehr frühzeitige Absterben desselben entrissen worden. Eben deswegen ersuchen wir den Leser, diese Rede mit liebevollen Augen zu lesen und zu beurteilen, und allein auf die Absicht zu sehen, welche den Druck derselben veranlasset hat. Es würde überflüssig und thöricht seyn, hiedurch dem Wohlseeligen einen eiteln Ruhm zuwege zu bringen suchen. Ein jeder, der ihn in seinem Leben gekannt, und ein Augenzeuge seiner bey Führung seines heiligen Amtes bewiesenen besondern Treue und unverdrossenen Arbeitsamkeit gewesen ist, wird wissen, wie unnöthig dieses seyn würde. Die Absicht dieses Unternehmens ist Theils diese, das gute Andenken desselben, welches bis jetzo in denen Herzen vieler redlicher Seelen unverloschen ist, zu erhalten; Theils aber auch das Verlangen derer zu erfüllen, die schon seit geraumer Zeit, etliche seiner Reden gedruckt zu sehen, gewünscht haben. So wie der Herr die Bemühungen des Wohlseeligen bey der ihm anvertrauet gewesenen Gemeine die ganze Zeit seines bey derselben geführten Lehramtes in Gnaden hat gesegnet seyn lassen: so



lasse Er auch noch jetzo diese vor dem Angesicht derselben von ihm gehaltene Rede einen lebhaften Eindruck auf die Herzen aller derer, welche sie des Lesens würdigen werden, gewinnen.

* * *

Das Verlangen nach Seelen muß bey Paulo sehr tief eingewurzelt gewesen seyn, daß er einst in einen Eidschwur desfalls ausbricht und spricht in Philip. I. 8. ‚Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich nach euch allen verlanget von Herzens Grunde in Christo Jesu‘. Und gewiß meine Freunde, es ist nicht geringes, nach Seelen verlangen, das ist, der Seelen ewiges Heil suchen, sie aus dem Unheil retten, sie von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu Gott führen... Und das sagt Paulus Christo nach: Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich nach euch allen verlanget in Christo Jesu. Warum redet aber Paulus so? Er hatte Christi Sinn, und folglich auch ein eben so großes Verlangen nach Seelen, als Christus hatte... .

Mit diesem aufrichtigen Verlangen, mit dieser Versicherung und Betheuerung trete ich denn heute zum erstenmahl vor dein Angesichte, du mit dem Blute Christi erkaufte, durch den heiligen Geist berufene, und unter dem Stabe des Erzhirten stehende Berner Gemeine! Ihr, meine Theureste und Geliebte, obzwar noch meist unbekannte, doch alle mir auf dem Herzen liegende Seelen, höret es: Gott ist mein Zeuge, wie sehr mich nach Euch allen verlanget in Christo Jesu. Wenn einer nach Augenlust, Fleischeslust und hofärtigem Wesen verlanget, der braucht desfalls nicht zu schwören, denn dieses glaubt man ihm ohnedem schon. Aber ‚nach Seelen verlangen‘, muß man gewiß betheuren, zumahl heutiges Tages, da oft ein Bruder den andern nach seinen eigenen Gedanken und Begierden richtet. Gott aber ist mein Zeuge, wie sehr mich nach Euch allen verlanget, nicht nach dem Eurigen, sondern nach Euch. Nicht nach Euren Leibern, denn davor mag der Nähr- und Wehr-Stand sorgen, sondern Euer allerbestes, das Beste was Ihr habt, Eure zur Ewigkeit erschaffene Seele, diesen unsterblichen Geist verlange ich. Ihr Geliebte und neu verbundene Seelen habet nach mir verlanget, ehe ich zu Euch kam, ich warlich habe auch nach Euch verlanget; Hier stehe ich mit offenem Herzen, und verlange Euch alle. Das ist etwas großes möchte jemand sagen, allein heute muß ich auch was großes haben: Großer Gott erhöre dies mein Flehen, und stille mein Verlangen!... .

Wenn ein Lehrer von seinem großen Verlangen nach einer Gemeine redet, zumahl nach einer Gemeine, die ihren Seelsorger reichlich versorgen kan, so muß er Petri Worte nothwendig dazu setzen: I. Petri 5,2. ‚Nicht um schändliches Gewinns Willen sondern von Herzensgrunde‘. Zwar ist es erlaubt, daß die, so des Altars pflegen, auch des Altars genießen. Und so wir Euch das geistliche säen, so ist es eine Kleinigkeit, ob wir Euer leibliches erndten. I. Corinther 9,11. Aber wenn jemand aus Begierde nach dem Leiblichen, nach einer Gemeine verlangen wolte, das wäre eine Schande und schändlicher

Gewinn. Zwar gibt es Bienen genug, welche um den Honigkorb herumfliegen, aber nicht hineinkommen den Honig heraus zu tragen. Allein hier gibt mir wiederum mein Gewissen Zeugniß. Ich verlange nach Euch allen, Geliebte Seelen, von Herzens Grunde, das ist wahr, nicht aber um schändliches Gewinns Willen. Denn als der Ruf vor meine Ohren kam von dem tödtlichen Hintritt Eures bisherigen Seelsorgers, dessen Gebeine der HErr im Grabe sanfte ruhen, und dessen Seele er leuchten lassen wolle wie des Himmels Glanz, so war das Verlangen nach Euch weit von mir entfernet. Als das Königliche Hochpreisliche Consistorium mich zum Vorschlag nach Hofe erkohren hatte, so däuchte es mir wie ein Märlein, und ich glaubte nicht, wünschte es auch nicht, daß es so weit kommen würde. Dabey habe ich weder mündlich, noch schriftlich, weder in Nähe, noch in der Ferne, weder durch Freunde, noch durch Verwandte mich um einige Hülfe beworben, sondern alles in meines Gottes Hände gelegt. Ja diesen Gott selbst, den Regierer aller Zeiten, habe ich nicht das Herz gehabt darum zu bitten; ich glaubte nicht, daß es ihm angenehm seyn würde. Dieses aber glaubte ich deswegen: Ich dachte, daß Gott mich lieber hätte, als daß er es mir gehen ließe nach dem Wunsch der meisten meines Gleichen in der Welt. Nun aber ist es geschehen, und da ich befehliget wurde, hieher zu reisen, beugete ich mich schaamroth vor Gott, zweifelte ein wenig, und schwieg, und gehorchte. Nun HErr, hier stehe ich vor Deinen und der Gemeine Augen. Wer bin ich, und was ist mein Hauß, daß du mich hieher gebracht hast! Was ist meine Kraft, daß du mir so viel Seelen anvertrauest! Aber was soll ich tun? Herzlich lieb habe ich dich, o HErr! Sey du meine Stärke. Sey du, o HErr, mein Felß, meine Burg, mein Erretter, mein Gott und Hort auf den ich traue, mein Schild und Horn meines Heils und mein Schutz. Du, o Gott, wollest uns gnädig seyn, Euch mit mir, und mir mit Euch, und Deinen Seegen geben. Amen.

(Die Auslegung des jetzt folgenden Evangeliums vom Sämänn kann hier übergangen werden.) Sehet, M. G. Z. (= Meine geliebten Zuhörer) in dieser kurzen Abhandlung von der doppelten Gewinnsucht eines Lehrers, daß ich weder mich noch Euch, G. Z. vergessen werde. . . Auf mich selbst will ich achten, und mein Gott soll auf mich achten, daß ich kein stolzer, hochmütiger, in mich selbst verliebter, geiziger, wollüstiger, commoder und fauler Prediger werde, sondern daß ich sey Christi Diener, und ein Diener dieser Gemeine. Betrachtet mich nur dieses ganze erste Jahr herdurch. Ihr wisset, daß ich nichts von dem behalte, was ich bediene, und sehet zu, ob ich darum kaltsinnig und verdrossen seyn werde. Gewiß eben dieses Jahr ist eine Wohlthat Gottes für mich, und die Gemeine kann in demselben sehen, daß man eben so lieb umsonst arbeitet, als wenn man reichliche Belohnungen zu erwarten hat.

Aber auf Euch, M.G.Z. will ich auch achten, und sehen, ob eure Herzen gute Äcker sind, ob der Saame des Wortes Gottes nur am Wege falle, ob der Teufel denselben von eurem Herzen zu nehmen suche; oder ob einiger Acker

steinigt sey, oder ob einige seyn werden, die nur eine Zeitlang gläuben, zur Zeit der Anfechtung aber abfallen; oder auch, ob der Saame durch die Sorgen, durch Reichthum und Wollust ersticket werde.

... Sehet, hier ist mein Saame! das Wort Gottes, die Bibel. Sehet, hier ist mein Mund, mit demselben will ich göttlichen Saamen ausstreuen in alle Ecken der Kirche, in alle Häuser und Schulen, wie auch auf alle Krankenbetten! Ach werdet nur gute Äcker, und lasset euch bearbeiten. Und finden sich ja Hindernisse, so stoß du, Herr Jesus, alles aus, nimm alles hin, was hieran zu schaden drohet, und laß doch dem Teufel seinen Willen nicht! Der ist auch gewinnsüchtig, aber auf schändlichen Gewinn. Herr Jesu, ich bin auch gewinnsüchtig: Wer soll das Meiste haben? Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welche er verschlinge. Ich aber will mit dir herumgehen, als ein wachsamer Streiter, und suchen, was verlohren ist, und sich will erretten lassen. Herr Jesu, hilf mir aus Gnaden! ...

Zuletzt aber, M. G. Z. muß ich Euch noch anführen, was ich bisher für ein Mann gewesen, und was ich künftig für einer seyn werde. Ich stamme aus aus einem Priesterlichen Geschlechte, das von alten Zeiten her dem HERRN in seinem Weinberge gedienet hat, wovon ich insonderheit meines seeligen Vaters Asche noch im Grabe verehere, als dessen Andenken in meinem Herzen nie verlöschen wird. Von Jugend auf bin ich unterwiesen, die heilige Schrift zu wissen, und wie sie mich könne unterweisen zur Seeligkeit, wofür der HERR alle meine noch lebende Lehrer segnen wolle. An die 6 Jahre habe ich in der Fremde denen heiligen Wissenschaften obgelegen; da Gott mich vor Verführung vieler Sünden der Jugend bewahret hat. Allein damit war ich noch nicht geschickt zum Lehren. Ich redete gelehrt, aber Menschen-Worte und nicht Gottes Worte. Dazu hat der HERR das gesegnete C. (= Copenhagen) gebraucht, mir die Augen aufzuthun, daß ich den Weg lernete, mich seelig zu machen, und die, so mich hören. Nach dort vollendeten Arbeiten habe ich das Lehramt am Closter Blankenburg angetreten, allwo ich, ohne Lohnsucht und Geiz, an Reichen und Armen habe arbeiten können; da habe ich Friede gesucht, und habe ihn gefunden. Ich bin von da nicht weggeeilet, sondern wäre gerne noch länger da geblieben. Allein es hat Gott gefallen, durch ordentliche Obrigkeit mir zu befehlen: Weide die Heerde Christi zu Berne!

Da solt Ihr nun G. Z. an mir haben, so lange es dem HERRN gefallen wird, mich bey Euch zu lassen, einen fleißigen und arbeitsamen Mann, so lange ich gesund bin; einen treuen Mann, denn man sucht an einem Haushalter, daß er treu erfunden werde; einen eifrigen Mann in Predigten, voll göttlichen Eifers um die Ehre des Allerhöchsten; einen gelinden Mann im Umgange mit alten und jungen; einen dankbaren Mann, so lange ich bey Euch seyn werde, auch jetzo schon; Im Beichstuhl werde ich die sichern Sünder schrecken und bestrafen; die Bußfertigen aber trösten mit den süßen Verheißungen des göttlichen Wortes; Auf dem heiligen Lehrstuhle werde ich lehren und erbauen, die Jugend, die arme oft versäumte Jugend fleißig mit der Milch des

göttlichen Worts tränken; denen Reichen nicht schmeicheln, und die Armen nicht verachten. Das Unkraut werde ich bearbeiten, und wachsen lassen, bis zur Zeit der Erndte, das gute Kraut aber im Wachsthum zu befördern suchen. Auf dem Krankenbette werde ich nicht alle gleich zum Himmel trösten, sondern die Bußfertigen erquicken und durch Vorhaltung der göttlichen Gnade trösten; die sichern und harten Herzen aber erweichen. Meine Freunde sollen seyn, die Gottes Wort hören und bewahren im feinen guten Herzen, und Frucht bringen werden in Geduld. Denen, die etwa feind werden mögten, will ich so lange und so viel gutes thun, bis sie mir wieder gut werden. Nun, da werde ich genug zu thun haben! Wer will mir hiezu beten helfen? . . .

ANHANG F

Das Wappen Fabricius

Das Wappen Fabricius, das in seiner späteren Fassung aus dem Jahre 1690 in der Abbildung 1 wiedergegeben ist, geht zurück auf eine alte Hausmarke, die vielleicht schon der alte Kupferschmied Ojemann in Jever geführt haben mag. Bei seinem Sohn Johannes Fabricius begegnet uns die Hausmarke zuerst; sie ist aus einem Doppelhaken oder Kesselhaken (Wolfsangel) mit parallelem Querstrich gebildet. Zum erstenmal erscheint dies Zeichen mit den Buchstaben I F auf dem Kindergrabstein Fabricius von 1630 in Rastede; eine Abbildung davon befindet sich im „Oldenburger Balkenschild“ Nr. 9 von Mai 1955⁵⁾. Offenbar führte Johannes ein gleiches Siegel, wie aus einem Bruchstück seines Siegelabdruckes auf einem 1637 geschriebenen Brief⁸⁾ erkennbar ist.

Die Söhne von Johannes Fabricius haben diese Hausmarke dann zu einem Wappen ausgeschmückt. Der Wappenschild führt jetzt 3 (2, 1) Doppelhaken; über dem Helm ein wachsender Mann mit Kittel und Hut (Pastor ?), der in der rechten Hand einen Doppelhaken emporhält. In dieser Form führten Albertus (1669, 1678) und Johann Rudolph (1676) achteckig eingefasste Petschaften, die noch zusätzlich die Buchstaben A F bzw. J R F trugen. In gleicher Figur ist das Wappen in sehr hübsch ausgeführter Bildhauerarbeit auf dem in Rastede stehenden Grabstein der Schwester Anna Sophia Fabricius erhalten, die 1670 als Frau des Eilerd zur Mühlen starb.

In der dritten Generation begegnet uns noch einmal dieselbe Wappenausführung bei dem Deichgräfen Heinrich Albrecht Fabricius (1714, 1718, 1720), jetzt allerdings ohne Initialen und in ovaler Einfassung. Sein Bruder Johann Friedrich führte 1702 eine ganz schlichte Ausführung des Wappens: in ovalem Feld die 3 (2, 1) Doppelhaken, aber ohne jegliche Ausschmückung (Helm, Helmzier, Decken).

Um so hübscher sind zwei weitere Wappenbilder von 1690 aus der dritten Generation, die von Anthon Günther Fabricius II. in Rastede und seiner Schwester Anna Sophia, später verheirateten Brötje, stammen. Es handelt

sich um zwei alte, bunte Glasscheiben auf dem Fabricius-Brötje-Hof, die dort noch heutigen Tages aufbewahrt werden. Das Wappenbild zeigt wieder die 3 (2, 1) Doppelhaken, als Helmzier dient aber jetzt als sinnbildliches Pastorenzeichen eine weiße Taube mit grünem Olzweig im Schnabel (siehe Abbildung 1).

Anmerkungen und Quellenangaben

¹⁾ Zwei Kirchenbücher von Jever (Taufen 1591 – 1599 und 1605 – 1612) im NStO (Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg). – ²⁾ In Universitätsmatrikeln erscheint 1611 in Helmstedt, 1612 in Bremen und 1615 in Groningen ein „Johannes Fabricius Oldenburgensis“, 1617 in Helmstedt ein „Johannes Fabricius Frisius Jeverensis“. In Meinardus „Geschichte des Großherzogl. Gymnasiums in Oldenburg, 1878“ wird S. 178 ein Joh. Fabricius genannt, der 1623 – 1624 Subkonrektor war. Die Identität mit unserem Fabricius ist nicht sicher, da dieser selbst nur die oben im Text aufgeführten Orte seiner Ausbildung angegeben hat. – ³⁾ G. Sello, „Kloster Rastede“ 1891, in „Alt-Oldenburg“, Gesammelte Aufsätze, 1903. – ⁴⁾ Im NStO. – ⁵⁾ Vgl. Wolfgang Büsing, „Magister Albertus Essenius, Pfarrer zu Peine (1603 – 1608) und zu Berne (1609 – 1629)“ im „Oldenburger Balkenschild“ Nr. 9 von Mai 1955. – ⁶⁾ Vgl. Wolfgang Büsing, „Heinrich Vollers, Organist, Landmesser und Chronist zu Berne im Stedingerland (1583 – 1656) und die Musikerfamilie Vollers in drei Jahrhunderten“ im „Oldenburger Balkenschild“ Nr. 16/17 von Dezember 1961. – ⁷⁾ NStO, Visit. Prot. Bd. 10 und Aa. Grafsch. Old. Tit. XIX. Nr. 302. – ⁸⁾ NStO, Aa. Grafsch. Old. Tit. XIX. Nr. 303. – ⁹⁾ Schauenburg a.a.O., I, S. 132 und 144. – ¹⁰⁾ NStO, Aa. Grafsch. Old. Tit. XIX. Nr. 323. – ¹¹⁾ „Gräfl. Old. Dienstbesoldungsetat vom Jahre 1667“ im „Oldenburgischen Kalender 1790“. – ¹²⁾ Schauenburg a.a.O., III. S. 174 f. – ¹³⁾ Vgl. G. Frotscher, „Tilemann Heshusen, Ein Leben im Dienste der Lehre Luthers.“ Plauen, 1938. – ¹⁴⁾ NStO, Aa. Grafsch. Old. Tit. XXVII. Nr. 1. – ¹⁵⁾ Ahnen- und Nachkommenliste des Chemikers Eilhard Mitscherlich, in „Ahnentafeln berühmter Deutscher“, Bd. IV., Leipzig 1937. – ¹⁶⁾ NStO, Aa. Grafsch. Old. Tit. XIX. Nr. 354. – ¹⁷⁾ Kirchenrechnungen. – ¹⁸⁾ NStO, Best. 97 Nr. 3539. – ¹⁹⁾ NStO, Best. 296, B I. 21,3. – ²⁰⁾ NStO, Best. 297, D 12. – ²¹⁾ NStO, Best. 97 Nr. 3342. – ²²⁾ NStO, Best. 97 Nr. 2831. – ²³⁾ NStO, Best. 97 Nr. 2868. – ²⁴⁾ NStO, Aa. Grafsch. Old. Tit. X. Nr. 174 a I. – ²⁵⁾ Weitere Berichte von Fabricius über neue Sturmfluten und kleinere Deichbrüche befinden sich im NStO, Deicharchiv. – ²⁶⁾ Tenge, Butjadinger Deichband (1912), S. 156 f. – ²⁷⁾ Rühning, Oldenburgische Geschichte, II. S. 136. – ²⁸⁾ NStO, Best. 26 Abt. I. E. B. Conv. XIII. Fasc. 1. – ²⁹⁾ Tenge, Butjadinger Deichband, S. 205. – ³⁰⁾ Landesbibliothek Oldenburg (= LBiO), Gesch. IX. B, 319 Nr. 24. – ³¹⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 323 Nr. 15. – ³²⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 319 Nr. 9 und 12. – ³³⁾ Pfarrarchiv Wardenburg. – ³⁴⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 733. – ³⁵⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 323 Nr. 22/23. – ³⁶⁾ Oldenburgische wöchentliche Anzeigen vom 17. 1. 1791. – ³⁷⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 323 Nr. 17. – ³⁸⁾ LBiO, Theol. III. D. b 438. – ³⁹⁾ Otto Fischer, „Die Ordinationen der Feldprediger in der alten preußischen Armee 1718 – 1805“ im „Archiv für Sippenforschung“ 1929 Heft 9, S. 289 ff. – ⁴⁰⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 323 Nr. 16. – ⁴¹⁾ LBiO, Gesch. IX. B, 321 Nr. 4: Programma auf den Tod des Statius Fabricius, 1651. Darin handschriftliche Notiz: „Sein Bruder, Herr Arnoldus Fabritius, Pastor zur Gannerkesehe, ist ihm bald gefolget, Sintemahl derselbige Anno 1656 den 1. July Selig gestorben undt in Gott den Herrn eingeschlafen. Und den 8. July ist er in volkreicher Versammlung in der Kirchen daselbst begraben, Got sei seiner Selen gnedig.“ –

An weiteren Quellen sind zu nennen:

die Kirchenbücher und Pfarrarchive der betr. Gemeinden,
Visitationsprotokolle und Kirchenrechnungen im NStO, Best. 73,

sowie gedruckte Literatur:

H. G. Folte, Chronologische Nachrichten zur Feier des 800jährigen Stiftungsfestes des Kirche Rastede, 1859.

Kirchliche Beiträge, Jahrg. 1862 – 1867, „Einige Nachrichten über die Kirchen und Prediger des Herzogtums Oldenburg“.

- B. M. Martens, Jeversches Predigergedächtnis, Bd. I., Aurich 1783.
 J. Ramsauer, Die Prediger des Herzogtums Oldenburg seit der Reformation.
 Oldenburg 1909.
 L. Schauenburg, Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte.
 Oldenburg 1894 – 1909.
 K. Sichert, Oldenburger Studenten auf deutschen und außerdeutschen Hoch-
 schulen. Mit 2 Nachträgen.
 Im Oldenburger Jahrbuch Bd. 1919/20, 33 und 40.
 O. Tenge, Butjadinger Deichband. Oldenburg 1912.

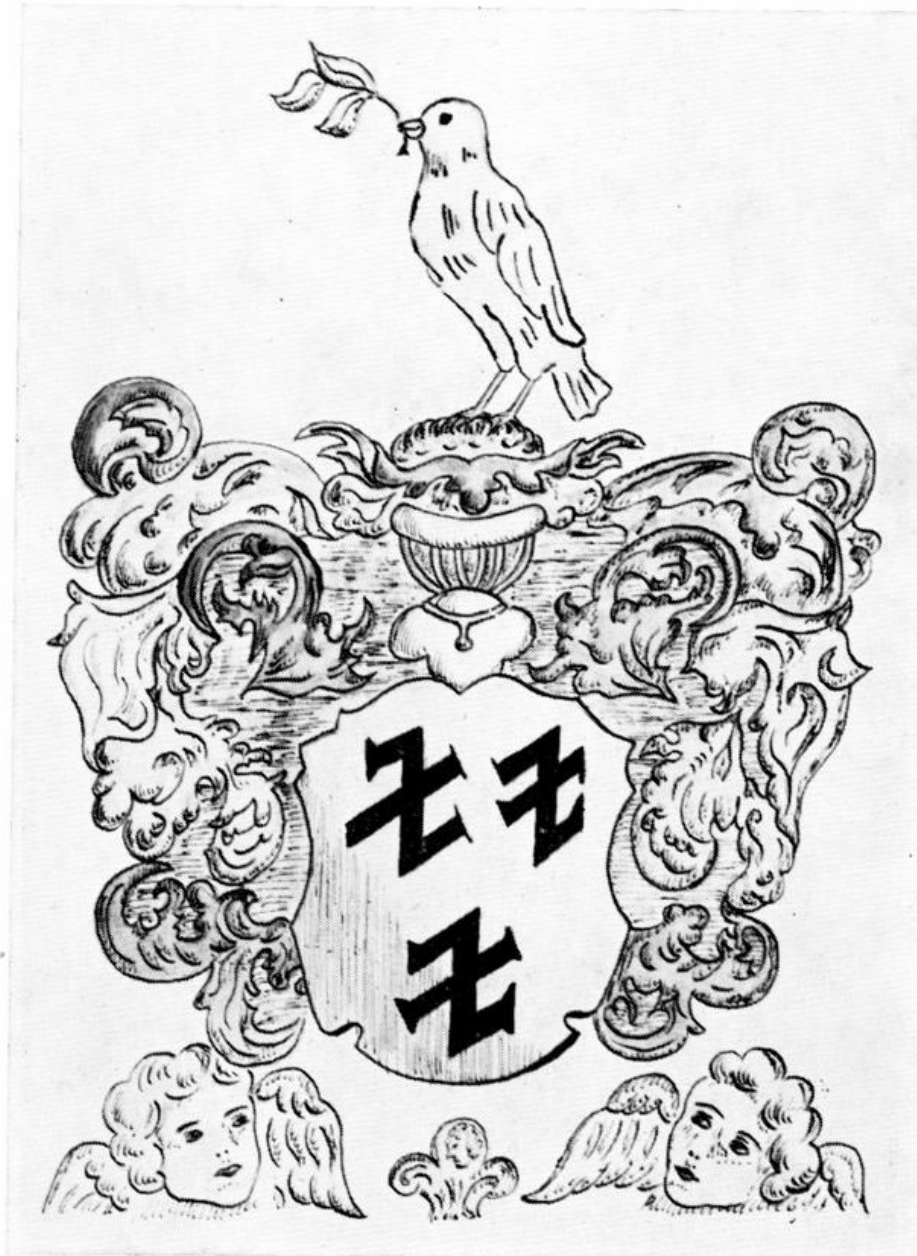


Abb. 1 Das Wappen Fabricius aus dem Jahre 1690 (vgl. Anhang F)

Foto: W. Büsing

Anschrift des Verfassers:

Apotheker Wolfgang Büsing, 29 Oldenburg, Lange Straße 43; geboren Oldenburg 29. 8. 1928.
 Das Manuskript dieser Arbeit entstand in den Jahren 1945 – 1948.

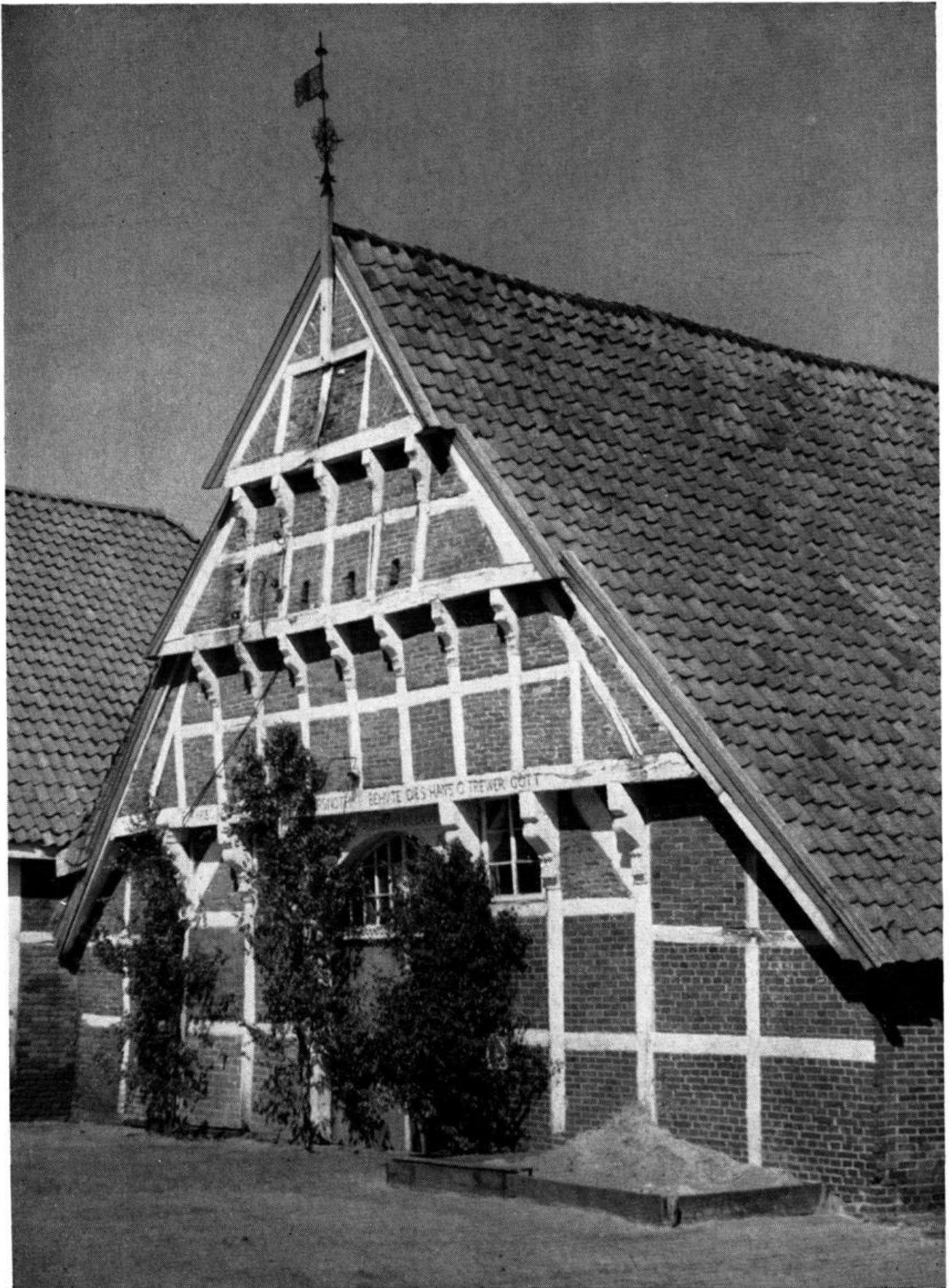


Abb. 2: Das 1666 von Albertus Fabricius erbaute Haus in Rastede-Hostemost, ein Geschenk von Graf Anton Günther.

Foto: W. Büsing

Druck Ad. Littmann, Oldenburg

